



Marina Stözl, B.A.

Kulturschiene
Ein neues Kulturzentrum für München

MASTERARBEIT

zur Erlangung des akademischen Grades

Diplom-Ingenieurin

Masterstudium Architektur

eingereicht an der

Technischen Universität Graz

Betreuer

Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Architekt, Roger Riewe

Institut für Architekturtechnologie

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Das in TUGRAZonline hochgeladene Textdokument ist mit der vorliegenden Masterarbeit identisch.

Datum

Unterschrift

KULTURSCHIENE MÜNCHEN

Kulturzentrum unter den Gleisen

Da die Stadt München vom starken Wachstum geprägt ist und täglich um etwa 80 Einwohner Zuwachs erhält, sollen bis 2030 etwa 152 000 neue Wohnungen gebaut werden. Eine potentielle Fläche der Nachverdichtung stellt das Schlachthofareal im Münchner Stadtteil Isarvorstadt dar. Aufgrund dessen Nähe zu bedeutenden innerstädtischen Freiräumen wie die Theresienwiese, dem Alten Südfriedhof und den Isarrauen, besitzt das Gebiet eine besondere Lagegunst und rückt zunehmend in den Fokus der Münchner Stadtplanung. Zwar ist der Schlachthof noch immer in Betrieb, jedoch sollen Teile des Areals umgenutzt und neu strukturiert werden.

Beispielsweise das ehemalige Viehhofgelände an der Tumblinger Straße, das seit 2007 nicht mehr zur Anlieferung und Verkauf von Lebewesen genutzt wird, steht derzeit im Diskurs der Umnutzbarkeit. Teile der Halle wurden bereits abgerissen. Die entstandene Freifläche wird seither als Veranstaltungsort für Kunstausstellungen, Musikveranstaltungen oder Freiluftkino genutzt.

Auch die ehemalige Umfassungsmauer des Viehhofgeländes wird für Graffiti-Künstler legal zur Verfügung gestellt. Das brachliegende Areal schafft temporär eine Freifläche für kollektive und kreative Entfaltung der aktiven Bürgerschaft.

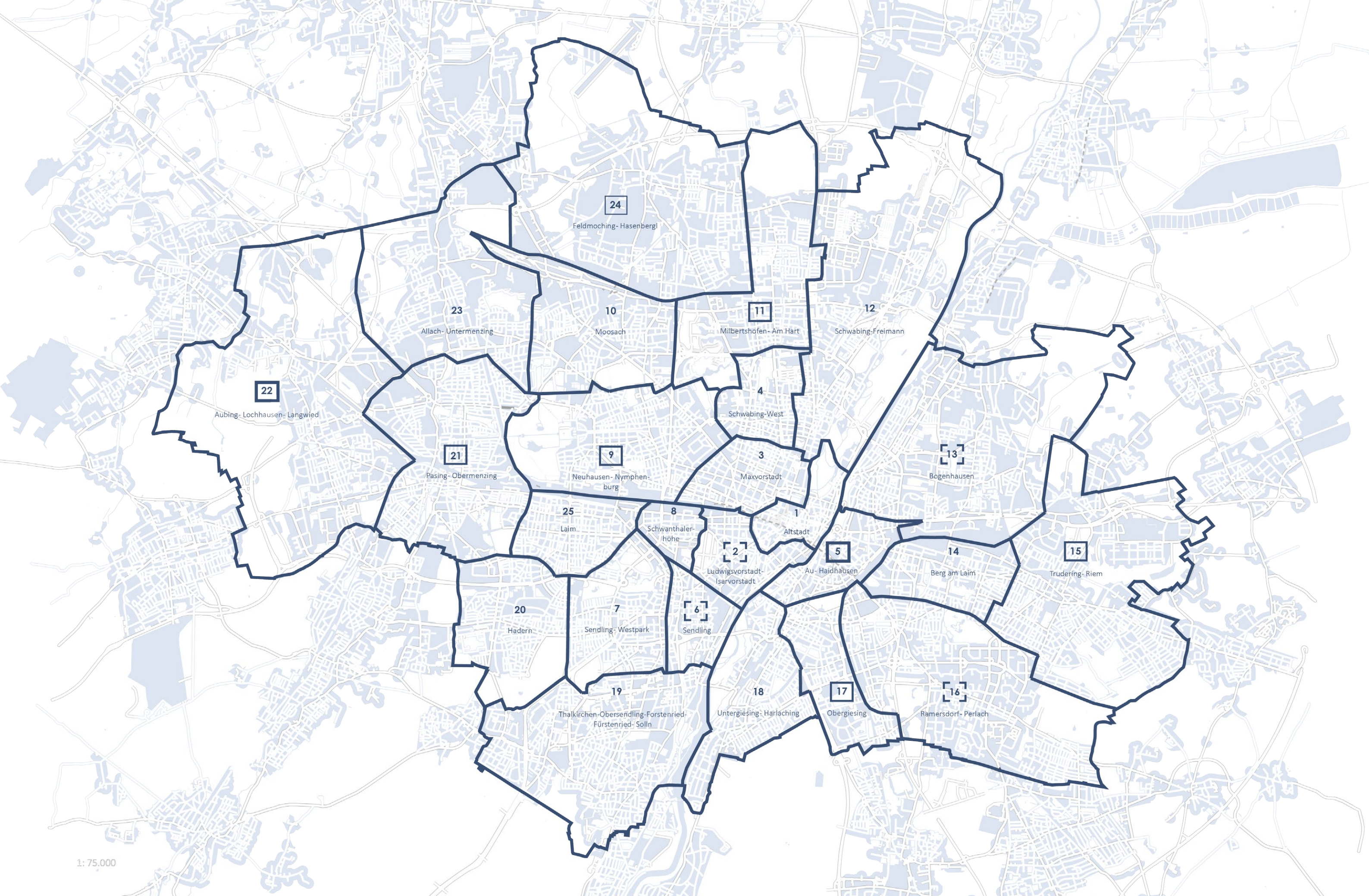
Bislang wird noch über eine mögliche Nutzbarkeit des Gebietes in Form einer städtebaulichen Umstrukturierung diskutiert. Dennoch sollen funktionale, ökonomische Werte und der atmosphärische Raum als Inszenierungspotential in Einklang gebracht werden. Folglich muss das Angebot an kultureller Nutzung stetig zur Dichte der Bevölkerung wachsen.

Ein geplantes Kulturzentrum für die Stadtteile Isarvorstadt und Sendling soll neuen Raum zur kulturellen Entfaltung schaffen. Es soll zudem die beiden Stadtteile, die durch die Gleisanlagen des anliegenden Südbahnhofes voneinander getrennt sind, räumlich, gesellschaftlich und kulturell miteinander verbinden.

INHALTSVERZEICHNIS

Kulturschiene München

1	THESIS	
1.0	Problemstellung Entwurfsgrundlage	1
2	TOPOS	4
2.1	Stadtbezirke Sendling und Isarvorstadt	7
2.2	Geschichte des Schlachthofviertels	14
2.3	Planungsgrundstück Ruppertstraße	26
3	TYPUS	31
3.1	Der Fetisch Kulturzentrum	32
3.2	Analyse von Referenzprojekte	34
3.3	Analyse Fazit	82
4	BEZIEHUNG	85
4.1	Städtebauliches Defizit	87
4.2	Bahndeckel Theresienhöhe	88
5	ENTWURF	93
5.1	Konzept	94
5.2	Planunterlagen Stadtteilkulturzentrum	98
6	NACHWEISE	129
6.1	Literaturverzeichnis	130
6.2	Abbildungsverzeichnis	132
6.3	Abbildungsnachweis	136



24

Feldmoching-Hasenberg

23

Allach-Untermenzing

10

Moosach

11

Milbertshofen-Am Hart

12

Schwabing-Freimann

22

Aubing-Lochhausen-Langwied

21

Pasing-Obermenzing

9

Neuhausen-Nymphenburg

4

Schwabing-West

3

Maxvorstadt

13

Bogenhausen

25

Laim

8

Schwanthalerhöhe

1

Altstadt

2

Ludwigsvorstadt-Isarvorstadt

5

Au-Haidhausen

14

Berg am Laim

15

Trudering-Riem

20

Hadern

7

Sendling-Westpark

6

Sendling

19

Thalkirchen-Obersendling-Forstenried-Fürstenried-Sölln

18

Untergiesing-Harlaching



17

Obergiesing

16

Ramersdorf-Perlach

1 Mapping Kulturzentren München

- < 200 Besucherplätze 
- insgesamt > 200 Besucherplätze 
- einzelne > 200 Besucherplätze 
- geplant (bewilligtes Nutzungsprogramm) 

TOPOS

Sendling und Isarvorstadt- Ludwigsvorstadt

Der Stadtteil Sendling liegt südwestlich der Münchner Kernstadt. Der 392 Hektar große Stadtbezirk wird im Osten von der Isar und nordöstlich vom Stadtbezirk Ludwigsvorstadt-Isarvorstadt begrenzt, von dem der Bezirk durch die Gleisanlagen des Südringes städtebauliche abgetrennt ist. Entlang der Bahnlinie siedelten sich nach der Eingemeindung 1877 besonders Gewerbe- und Industrieflächen wie die Großmarkthalle an. Das Areal der Großmarkthalle, mit einer Fläche von 310 000 Quadratmeter, gilt als drittgrößter Umschlagplatz für Obst und Gemüse in Europa. Etwa ein Fünftel der Arbeitsplätze des Viertels entstammen dem Handelsunternehmen. Dementsprechend sind 25 Prozent der bebauten Fläche Mietshäuser und wohnungsgenossenschaftliche Bauten. Neben der dichtbebauten Wohnfläche besitzt der Stadtbezirk einen großen Anteil an Schulbauten (Statistisches Amt München 2014). Der Stadtbezirk Isarvorstadt-Ludwigsvorstadt entstand 1992 aus der Zusammenlegung zweier Stadtteile südwestlich des Stadtzentrums. Er umschließt die südliche Hälfte der Altstadt und ist mitunter ein Teil der Kernstadt. Die Entstehung der einzelnen Stadtteilen reicht aufgrund deren Lage unmittelbar an der Isar bis ins 18. Jhd. zurück. Mittlerweile umfasst der Bezirk eine Größe von 440,21 Hektar und bietet mit einer Bevölkerungsdichte von 115 Hektar pro Einwohner einen Lebensraum für 50 620 Einwohner (Vgl. *Statistisches Amt München 2014*).

Im Stadtteil Isarvorstadt, der sich westlich der Lindwurmstraße erstreckt, befindet sich zum einen die Theresienwiese mit dem nahe gelegenen Ensemble aus Bavaria und Ruhmeshalle und dem „Vorstadtdom“ St. Paul. Die Freifläche, die als Veranstaltungsort für das Oktoberfest bekannt ist, erstreckt sich über 42 Hektar. Zudem befindet sich der Hauptbahnhof an der nördlichen Grenze des Stadtbezirkes, sowie die Universitätskliniken der TU München.












Südöstlich der Lindwurmstraße im Stadtteil Isarvorstadt setzt sich das Kliniken-Viertel fort. Der Stadtteil Isarvorstadt besitzt zudem einen hohen Erholungs- und Grünflächenanteil, insbesondere entlang der Isar. Hier findet sich auch die Museumsinsel, das den Stadtteil enorm prägt. Aber auch der Schlachthof nimmt eine große Fläche des Stadtteiles ein.

Umgeben von überwiegend Wohnbebauung fügt er sich entlang der Bahnfläche des Südringes ein. 54,3% der bebauten Fläche des Stadtbezirkes wird als Wohnfläche genutzt und soll in Zukunft weiter ansteigen (Statistisches Amt München 2014). „Viele Produktionsstätten sind schon in billigere Gewerbegebiete verlagert worden und machen Platz für leider meist luxuriöse Wohnbebauungen.“, kritisierte Alexander Miklosy, Bezirksvorsitzender Ludwigsvorstadt- Isarvorstadt. Über künftige Pläne des Schlachthofes wird derzeit diskutiert. (*Bezirksausschuss 2 München o.J.*)
















2 Mapping Kulturelle Nutzungen Isarvorstadt

- S-/ U- Bahn 
- Buslinien 
- Güterverkehr 
- Kulturelle Nutzung 
- Bibliothek 
- Museum 
- Theater 
- Galerie 
- Galerie Freiluft 
- Theater Freiluft 
- 





3 Mapping Kulturelle Nutzungen Sendling

- S-/ U- Bahn 
- Buslinien 
- Güterverkehr 
- Kulturelle Nutzung 
- Bibliothek 
- Museum 
- Theater 
- Galerie 
- Galerie Freiluft 
- Theater Freiluft 
- 



Schlachthof München (1877-2016)

5 Viehhof Zerfall, München, 2015



Der Münchner Schlachthof wurde vom Architekten und Stadtbaurat Arnold Zenetti 1867 fertiggestellt und ist mit seinem Fleischgroßmarkt noch immer ein bedeutendes Gewerbeareal der bayrischen Landeshauptstadt. Neben dem Großhandel mit Fleisch, Geflügel und Fisch finden dort heute zahlreiche kulturellen Veranstaltung statt. Durch Live-Übertragungen eines bayrischen Kabarett „live aus dem Schlachthof“ ist das Viertel deutschlandweit bekannt. Der Schlachtbetrieb erlitt jedoch in den letzten Jahren einen enormen Umbruch, mitunter durch die Auflösung des zugehörigen Viehhofes. Dort wurden zuvor Lebendtiere in Stallungen untergebracht und an Schlachter verkauft, die über den anliegenden Südbahnhof angeliefert wurden.

Als Folge der Industrialisierung wurde München mit den umgebenen Örtlichkeiten vernetzt. Im Jahr 1839 fuhr der erste Zug in den 15 km weit vom Zentrum entfernten Ort Lochhausen, der nun als ein Stadtteil Münchens gilt. Darauf folgend wurde die Stadt zum größten Hauptumschlagsplatz für Getreide, Holz, Vieh und den Obst- und Gemüsehandel Süddeutschlands, wodurch die Entstehung des Schlachthofes und Areals der Großmarkthalle maßgeblich geprägt war. (Vgl. *Canan-Aybüken 2005, 4*)

Maßgebend für die Wahl des Bauplatzes

war die Lage unmittelbar an der Eisenbahnstrecke. So entschied sich die Baukommission letztendlich für das Gebiet entlang der Thalkirchner Straße, das zudem eine Erweiterung gewährleistet und durch die Nähe zur Isar über einen mittleren Grundwasserstand und somit über eine ausreichende Wasserzufuhr verfügt. (Vgl. *Canan-Aybüken 2005, 57*)

Da das Areal des Viehhofes durch einen Geländeversprung um 1,42 Meter tiefer liegt als die südwestlich davon verlaufenden Gleisanlagen des Südbahnhofes, wurde eine 22 Meter breite und 200 Meter lange Laderampe mit einem Gefälle von 11% zur Überbrückung des Höhenniveaus errichtet. (Vgl. *Canan-Aybüken 2005, 66*)

Eine Zweiteilung der Rampe mit einzelnen Buchten ermöglichte eine Sortierung und Absonderung von ausländischen Tieren und Inlandsvieh. Diese wurden in die einzelnen Stallungen des Viehhofes über einen unterirdischen Triebgang geführt, der sich unmittelbar an den Viehhof anschließt. (Vgl. *Opel 1928, 26*)

Als Folge der in München 1865 entstandenen bakteriellen Infektionskrankheit Cholera, die durch mangelnde Hygiene des Fleischhandels entstanden ist, wurde der Bau des zentralen Schlachthofes in München durch den Hygieniker Professor Dr. Max von Pettenkofer besonders vorangetrieben. Der Entwurf für das neue Areal

entstand unter der Hand des Stadtbaurates Arnold Zenetti und wurde im August 1878 fertiggestellt. (Vgl. Opel 1928, 16) Der Bau eines zentralen Schlachthofes galt als Herausforderung, da es deutschlandweit bislang nur wenige Vorbilder der Schlachthoftypologie gab. Eine konstruktive Besonderheit war beispielsweise die Versiegelung des Bodens, die mitunter als Voraussetzung der Erbauung galt.

Als Inspiration für die strukturelle Gliederung und der Verwendung von Materialien diente das Schlachthofgelände in Berlin und der Schlachthof in Dresden. Besonders die Gestaltung des Viehhofes wurde in Anlehnung an die beiden Vorbilder in Form einer Markthalle errichtet. (Vgl. Canan-Aybüken 2005, 68).

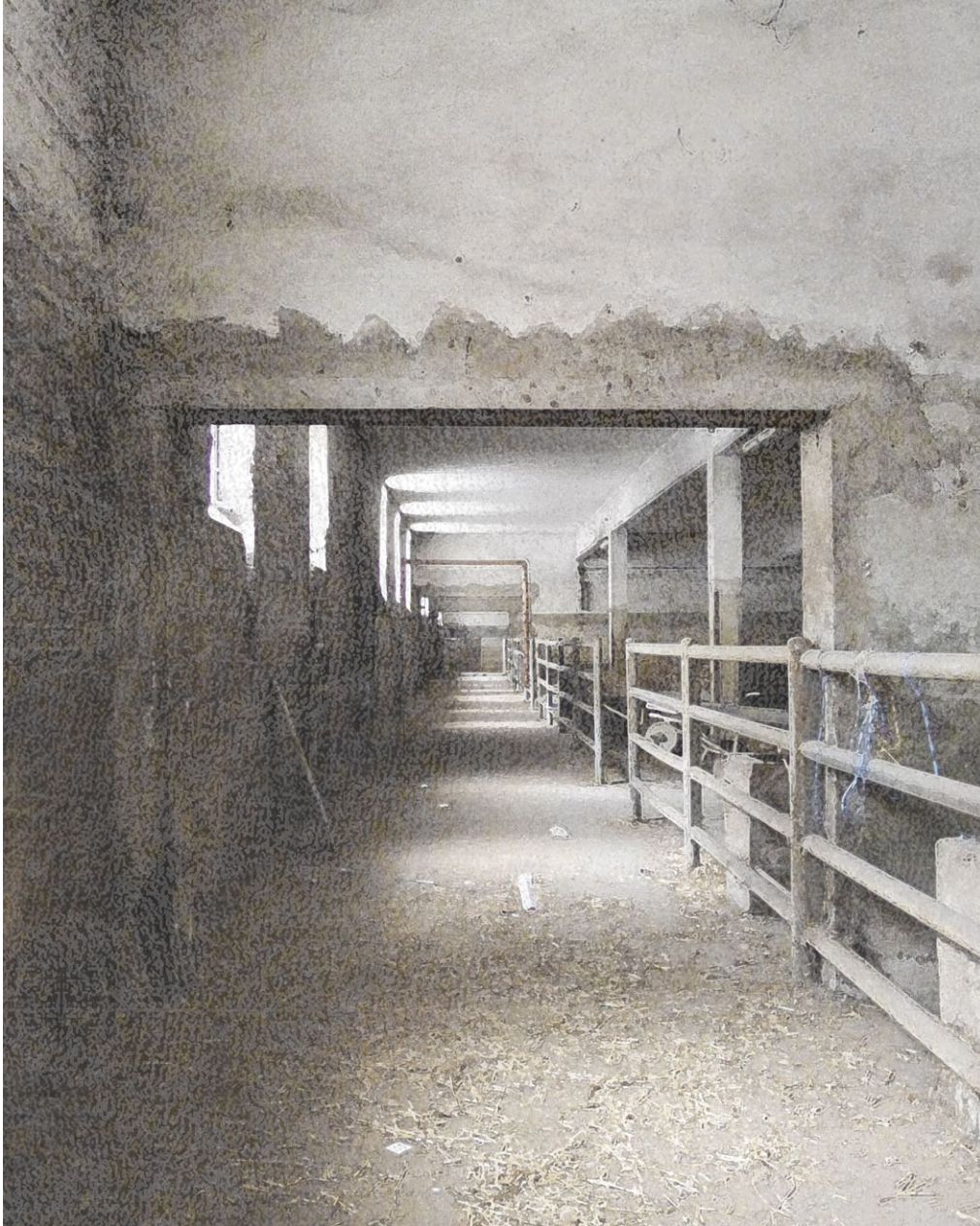
Über eine 29 Meter breite Straße voneinander abgetrennt, gliedert sich die Anlage in zwei Teile, dem Schlachthof und dem Viehhof. Eine 2,5 Meter hohe Backsteinmauer umfasst beide Teilanlagen mit insgesamt 38 freistehenden Gebäuden und unterstützt die räumliche Zweiteilung der Anlage. Ausschließlich die sich gegenüberliegenden Eingangsportale an der ehemaligen Schlachthofstraße, später Zenettistraße, unterbrechen die Backsteinmauer und stellen eine Verbindung beider Teilanlagen her.

Die Verwendung von Backstein fand sich auch in der Fassadengestaltung der einzelnen Gebäudeteile wieder. „Für die Aussen-Façaden [!] wurde durchweg Backstein in Rohbau angenommen mit vorgeblendeten Sockeln aus hartem Granit und Gesimsen aus Abbacher und Schwäbisch-Haller Sandstein.“ (Zenetti 1180, 6)

Im Inneren wurden alle Hallenböden mit einer 15 cm starken Zementschicht ausgegossen, um eine Verunreinigung des Grundwassers zu verhindern. Die Innen-

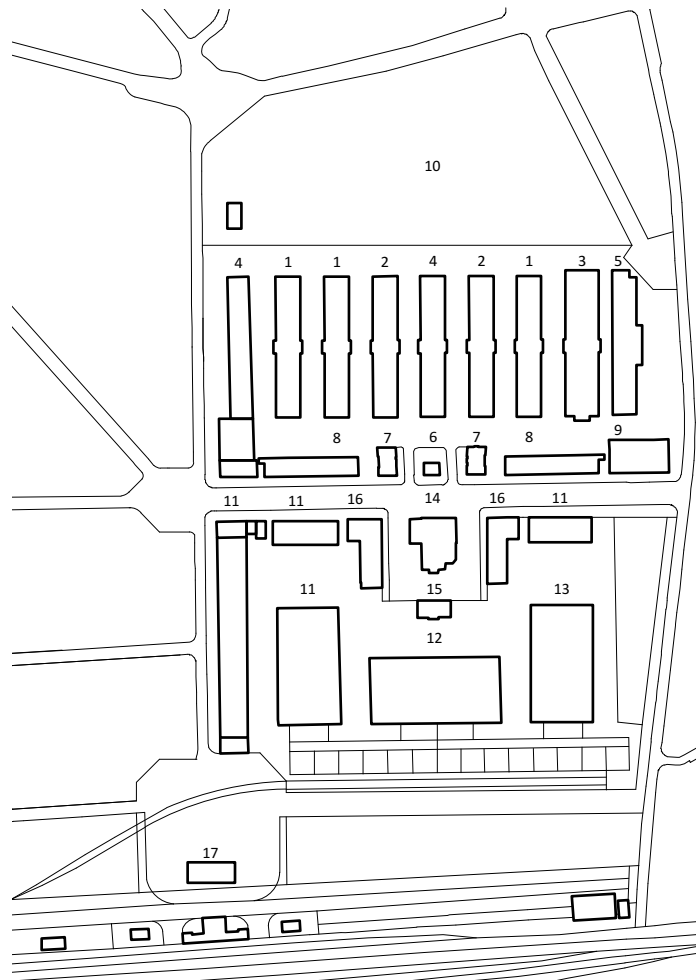
wände wurden bis zu zwei Meter Höhe mit einem Portlandzement getüncht und jährlich erneuert. Die Kalkfarbe wurde auf noch feuchten Kalkputz aufgetragen und wirkt aufgrund dessen hohen alkalischen Wert stark desinfizierend. (Vgl. Zenetti 1880, 6ff)

Bestehend aus drei Großvieh-, zwei Kleinviehschlachthallen, einer Halle für Schweineschlachtung und einem Maschinenhaus, nahm der Schlachthof zunächst eine Fläche von 42 708 Quadratmeter ein. Der Verwaltungstrakt an der Schlachthofstraße grenzt die Anlage mit sieben parallel zueinander stehenden Hallen nach außen hin ab. Alle sieben Hallen für den Schlachtbetrieb wurden mit gleicher Grundfläche konstruiert, um deren Belegung frei variieren zu können. Auf einer Fläche von 46 118 Quadratmetern erstreckte sich der Viehhof mit vier Markthallen für Kleinvieh, Kälber und zwei Hallen für die Haltung und Verkauf von Großvieh. Die Großviehmarkthalle, als Kombination aus Futterstallung und Verkaufshalle, galt zur Zeit der Erbauung der Anlage als eine der größten geschlossenen Viehmarkthalle in Deutschland. Ab 1887 diente eine Ersatzhalle, die sogenannte Schmellerhalle, nordwestlich der Tumblingerstraße als Reservestallung für 300 Großtiere. Auf dem damit verbundenen Marktplatz, der durch einen Vorbau an der Tumblingerstraße mit Büroräumen und einigen Läden ergänzt worden ist, wurden später monatlich der Luxuspferdemarkt des Bayrischen Pferdezüchtereins abgehalten. (Vgl. Opel 1928, 29)



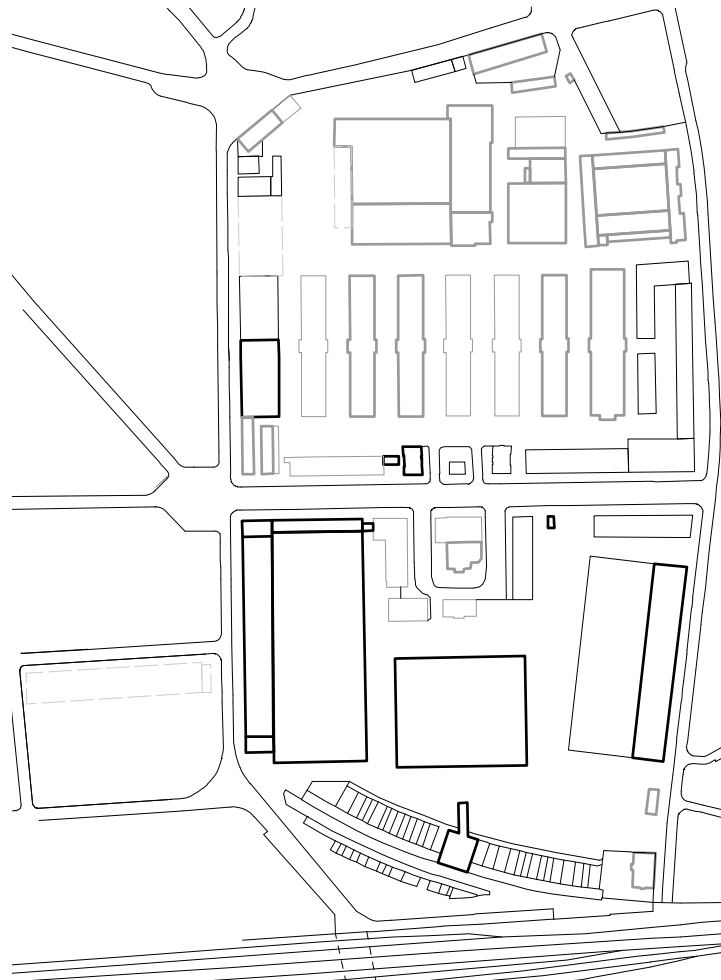
6 Viehhof Stallung, München, 2015

7 Lageplan Schlachthof, Zenetti, München, 1877



- 1 Großviehschlachthalle
 - 2 Kleinviehschlachthalle
 - 3 Schweineschlachthalle
 - 4 Reservierten-Schlachthaus
 - 5 Sanitäts- und Düngehaus
 - 6 Kassenhaus
 - 7 Verwaltung
 - 8 Stallung
 - 9 Kuttlerei
 - 10 Heumarkt
 - 11 Markthalle Großvieh
 - 12 Markthalle Kälber
 - 13 Markthalle Schweine
 - 14 Gastronomie
 - 15 Waaggebäude
 - 16 Pferdestallung
 - 17 Südbahnhof
-

8 Übersichtsplan Schlachthof , München, 1953



- Altbau ganz erhalten
 - Altbau hergestellt
 - Altbau mit Notdach
 - Altbau ganz zerstört
 - Neubau fertiggestellt
 - Neubau im Bau
 - Neubau projektiert
-

Im ersten Weltkrieg erfuhr die Anlage keine beeinträchtigenden Schäden. Im zweiten Weltkrieg jedoch wurden Teile der Anlage über Bombeneinschläge stark zerstört. Die weitaus größten Schäden entstanden erst zu Ende des zweiten Weltkrieges. Besonders betroffen war die Schmellerhalle, die durch einen Bombeneinschlag zu vier Fünfteln zerstört wurde. Auch das Glasdach der Großviehmarkthalle, große Teile der Schweinemarkthalle und das Bankgebäude des Viehhofes wurden stark beschädigt. Desweiteren wurde bei mehreren Markthallen nur der Dachstuhl zerstört und das Gebäude großteils von größeren Schäden bewahrt. Diese Dachstühle wurden bereits während des Krieges mit einem behelfsmäßigen Nagelbinderdachstuhl aus Holz versehen. Jedoch waren die entstandenen Schäden an einzelnen Gebäudeteilen nicht so gravierend, wie die marktwirtschaftlichen Verluste. Denn in den Kriegsjahren ist die Versorgung der Münchener Bevölkerung mit notwendigen Schlachttätigkeiten auf weniger als die Hälfte abgesunken. Der Ausfall mehrerer Schlachthallen und die fast vollständige Zerstörung der Großviehmarkthalle legte den Betrieb nahezu lahm. (Vgl. *Canan-Aybüken 2005, 128*)

Der Wiederaufbau der zerstörten Großviehmarkthalle wurde zunächst erschwert durch die herrschende Knappheit von Materialien, wie beispielsweise Holz. Da-

her wurde auf eine Bauweise zurückgegriffen, bei der das Dach der Halle aus gegossenen und aneinandergereihten Eisenbetonschalen besteht, die auf Betonsäulen ruhen. (Vgl. *Canan-Aybüken 2005, 150*)

Im Juli 1946 wurde mit dem Wiederaufbau der neuen Großviehmarkthalle an seiner ehemaligen Stelle begonnen, wobei die Halle direkt an das Bürogebäude und an die Winterstallung in der Tumblinger Straße angebaut wurde und sich somit vergrößerte. Mit dem Wiederaufbau der Großviehmarkthalle begann schrittweise die Instandsetzung der gesamten Anlage. Zuvor waren die Decken und Stützen der Markthallen aus Holz erbaut. Auch die offenen Dachstühle sind durchweg in Holz konstruiert und mit französischem Schiefer gedeckt worden. (Vgl. *Zenetti 1880, 6*) Der Wiederaufbau erfolgte jedoch überwiegend durch die Verwendung von Beton und Eisen. „Das hierfür benötigte Eisen war aus Zerstörungsstellen gesammelt und im Eisenwerk [...] verarbeitet worden.“ (*Canan-Aybüken 2005, 155*)

Der Wiederaufbau erfolgte nach den Plänen des Baudirektors Philipp Zametzer und des städtischen Baurates Andreas Heichlinger. Nachdem der Stadtrat 1964 eine Erneuerung des Schlachthofes an der alten Stelle aussprach, entschied er sich damit gegen eine Verlagerung des Schlachthofbetriebes an den Stadtrand.

Seit Anfang der 2000er Jahre sind die Schlachtbetriebe privatisiert und die Schlachtbereiche verpachtet worden. Aufgrund des Preisdumpings in der Fleischbranche und einer Veränderung des Konsumverhaltens, musste sich der Schlachthofbetrieb auf wenige Schlachthallen reduzieren. In einem großen Teil der ehemaligen Anlage hat das Arbeitsamt mittlerweile seinen Platz gefunden. (Vgl. Schröter 2014)

Daher wird immer wieder über eine mögliche Auslagerung des Schlachtbetriebes diskutiert. Aufgrund des enormen Bevölkerungszuwachs der Stadt München stellt das Areal an der Zenettistraße großes Potential dar. Der Schlachthof erstreckt sich zusammen mit der Großmarkthalle südlich der Gleisanlagen des Südbahnhofes über eine Fläche von 430.000 Quadratmetern. Das ist in etwa so groß wie die Theresienwiese. (Vgl. Welte 2009)

Die Diskussion um den Abriss und der Verlagerung des Schlacht- und Viehhofes an den Stadtrand hat die Anlage bereits im Zuge des Wiederaufbaus nach den Zerstörungen des zweiten Weltkriegs betroffen. Der Betrieb stieß auf hohe Akzeptanz der umliegenden Bewohner, obwohl der Schlacht- und Viehhof aufgrund des Ziel- und Quellverkehrs und der Geruchsemission eine nicht unerheblichen Beeinträchtigung des Quartiers darstellte. Bei der Erbauung des Areals befand sich der Vieh- und Schlachthof am Rand

der Stadt. Durch die enorme Ausbreitung jedoch wuchs das Areal in das Innenstadtgebiet ein. „Städtebaulich gesehen hat das Gesamtgelände in der jetzigen Form der Isolierung mit seiner Lage am Eisenbahnring- Süd eine deutliche Barrierewirkung zwischen den angrenzenden Quartieren.“ (Referat für Stadtplanung und Bauordnung 2009, 7) Die größte Barriere des städtebaulichen Gefüges stellen jedoch die Gleisanlagen des Südbahnhofes selbst dar. Lediglich eine Unterführung an der Tumblinger Straße erzeugt eine Verbindung der beiden Stadtteile und auch des Schlachthofes mit der Großmarkthalle, die 2007 zum neuen Eigenbetrieb „Markthallen München“ fusionierten. (Stadtrat 2006, 1)

Im Jahre 1994 befasste sich der Stadtrat im Beschluss der Vollversammlung vom 23. März 1994 abermals mit der Standortfrage des Schlachthofs. Infolgedessen wurde durch Erbbaurechtsverträge die Bindung bis 2040 festgelegt. Bauliche Änderungen können lediglich dann getätigt werden, wenn „im öffentlichen oder betrieblichen Interesse liegenden Zwecke unabweisbar benötigt werden.“ (Referat für Stadtplanung und Bauordnung 2009, 7)

Der Viehhof wurde einst als Markt- und Umschlagplatz für den Lebendviehhandel genutzt.

Durch einen Strukturwandel in der Vieh- und Fleischbranche sind die Lebendviehmärkte

zum Erliegen gekommen. Der letzte Markt in der Großviehmarkthalle wurde am 29. Dezember 2004 abgewickelt. Mit einem hohen Investitionsaufwand wurden die Hallen des Viehhofes teils in Produktions- und Handelsbereiche für überregionale Lebensmittel umfunktioniert. (Vgl. *Canan-Aybüken 2005, 180*)

Im Oktober 2008 begann die Werkleitung des Schlachthofes die Abbrucharbeiten der Großviehmarkthalle auf dem Viehhofgelände. Seither wird die Brachfläche temporär durch ein Freiluftkino, einen Nachtbiergarten und einen Freiluftkabarett belebt. Neben der Zwischennutzung für die Sommermonate, sollen Kunst- und Fotografiereausstellungen in einem Zirkuszelt an die vorherige Nutzung erinnern und dokumentieren.

Eine Umstrukturierung des ehemaligen Viehhofgeländes ist derzeit in Bearbeitung. Jedoch lassen die Vorhaben des Stadtbaurates darauf schließen, dass künftig die bereits vorhandenen kulturellen Zwischennutzungen der aktiven Bürgerschaft durch Kulturbauten erweitert werden.

Ein vom Stadtrat beauftragtes Standortgutachten soll sicherstellen, an welchem Standort das Münchner Volkstheater seinen Spielbetrieb in gleichem Umfang dauerhaft fortsetzen kann. Das Volkstheater logiert bislang in einer umfunktionierten Turnhalle an der Briener Straße östlich des Stigelmaierplatzes. Dieser Mietvertrag endet 2020 und die Zukunftsfähigkeit des Volkstheaters am derzeitigen Standort kann nicht mehr länger gesichert werden.

Vier verschiedene innerstädtische Grundstücke standen zum Vergleich für eine optimale Unterbringung des Theaters.

(Vgl. *Neeb 2014*) Der Machbarkeitsstudie zufolge sprach sich das hierfür beauftragte Büro für Projektmanagement DU Diederichs, unter Abwägung von terminlichen, wirtschaftlichen und nutzerspezifischen Gesichtspunkten, für den Standort Viehhofgelände aus. „Das Kulturreferat empfiehlt auf Grundlage der vorgelegten Standortuntersuchung und Machbarkeitsstudie, die Planung am [...] ‚Viehhof im Schlachthof‘ weiter voran zutreiben.“ (*Kulturreferat München 2009*)

Der Umgang mit dem Thema Denkmalschutz spielt bei einer Umnutzung des Areals eine wesentliche Rolle. Auf dem Schlacht- und Viehhofgelände sind viele Liegenschaften in der Denkmalliste des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege aufgeführt.

Eines davon sind die zwei Eckbauten der ehemaligen Großvieh-Winterstallung, die als Liegenschaft der Viehhofanlage von Arnold Zenetti unter Denkmalschutz stehen. (Vgl. Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege 2015, 853) Mit dem nördlichen und südlichen Eckbau der Großviehmarkthalle schlossen sich Büroräumlichkeiten an, in denen sich Geschäftsräume für Großviehagenturen, sowie Dienstwohnungen für die Torwarte befanden. (Vgl. *Opel 1928, 31*) Was mit dem Teilareal Schlachthof nördlich der Zenettistraße passiert ist derzeit ungewiss. Das Areal prägte seit 1878 den Stadtteil Isarvorstadt und ist schwer wegzuden-

ken. Dennoch wird eine Auslagerung des Schlachtbetrieb aus der Innenstadt weiter diskutiert. Seit den 1990er Jahren wird eine Erweiterung des Münchner S-Bahn Netzes intensiv diskutiert. Anfänglich wurde für den Ausbau einer zweiten Stammstrecke im Wesentlichen der Bau einer 9,1 km langen zweigleisigen S-Bahn-Trasse vorgesehen, welche ab dem Heimeranplatz nördlich der bestehenden Gleise des Südrings verläuft. Haltestationen wären an der Friedenheimer Brücke (Hirschgarten), am Heimeranplatz, der Poccistraße und dem Kolombusplatz geplant.

Nach bereits 15 Jahren Planungs- und Verhandlungsgesprächen ist lediglich der Bau der zweiten Stammstrecke bewilligt. Dieser ist aufgrund des erhöhten Verkehrsaufkommen durch das enorme Bevölkerungswachstum erforderlich.

Eine favorisierte Strecke verläuft in etwa parallel zu der 1971 eröffneten ersten Stammstrecke. Jedoch wird der Ausbau des Südrings als kostengünstigere Alternative nicht außer Acht gelassen.

Mit einer Umsetzung des Ausbaus der zweiten Stammstrecke am Südring, würde das derzeit isolierte Areal des Schlachthofes verstärkter an das öffentliche Netz angebunden und weiter in das Innenstadtgefüge eingebettet werden.



9 Verotung Planungsgrundstück

Grundstück Ruppertstraße

Das Grundstück an der Tumblinger Straße, Ecke Ruppertstraße befindet sich an der südlichen Grenze des Stadtbezirkes Ludwigsvorstadt- Isarvorstadt. Das Viertel ist geprägt durch die industrielle Nutzung des Schlachthofes und der Großmarkthalle. Der Lebensmittelhandel Münchens wird maßgeblich bestimmt durch die Gleisanlagen des ehemaligen Südbahnhofes, der inmitten des Schlachthofareals im Stadtteil Ludwigsvorstadt und der Großmarkthalle in Sendling verortet ist. Dennoch trennt die Bahntrasse die Stadtteile städtebaulich voneinander ab.

Auf dem Grundstück südwestlich des Schlachthofes soll ein Kulturzentrum neuen Raum für Kultur schaffen und die beiden Stadtteile räumlich, gesellschaftlich und kulturell miteinander verbinden. Lediglich sieben Unterführungen und

eine Straßenbrücke stellen Verkehrsverbindungen der beiden Stadtteile her. Östlich des Grundstückes verläuft die Tumblinger Straße, die durch die Zulieferung der beiden zentralen Areale des Lebensmittelhandels sehr stark befahren ist. Zwar verläuft ein Fußgängerweg durch die Unterführung, jedoch ist der Weg stark durch Radfahrer befahren und ist zudem sehr schlecht belichtet.

Nördlich des Grundstückes auf der gegenüberliegenden Straßenseite erstreckt sich ein Wohngebiet mit anliegender Freifläche und Kinderspielplatz. Die direkte Nähe zu den anliegenden Gleisanlagen hat die Beeinflussung durch Bahnlärm zur Folge. Das geplante Kulturzentrum soll zum einen eine Verbindung zwischen anliegenden Wohngebieten beider Stadtteile herstellen und mitunter als Lärmschutzmaßnahme dienen.

TYPUS

„Die Kultur kann in ihrem weitesten Sinne als die Gesamtheit der einzigartigen, materiellen, intellektuellen und emotionalen Aspekte angesehen werden, die eine Gesellschaft oder eine soziale Gruppe kennzeichnen. Dies schließt nicht nur Kunst und Literatur ein, sondern auch Lebensformen, die Grundrechte des Menschen, Wertsysteme, Traditionen und Glaubensrichtungen.“

(Deutsche Unesco Kommission 1983)

FETISCH KULTURZENTRUM

Da neben der Definition der Begrifflichkeit „Kultur“ keine klaren Definitionen oder Anforderungen an die Typologie Kulturzentrum festgelegt sind, soll diese im folgenden sowohl architekturtheoretisch, als auch über Analysen von gebauten Beispielen dargelegt werden.

„Das Kulturzentrum kann kein Zentrum lebendiger Kunst sein, da es die geänderten gesellschaftlichen und individuellen Zielsetzungen übergeht.“ (Leitner 1968)

In einem Artikel der Zeitung „Die Zeit“ geht der österreichische Klangkünstler und Architekt Bernhard Leitner, kritisch auf den Bau von Kulturzentren ein, den er als einen „Fetisch der Stadtplaner“ benennt. Die Gestaltung eines Kulturzentrums stellt nach Leitner neben monotonen Bauaufgaben, wie den Bau von Wohngebäuden oder Industriebauten, eine gestalterische Herausforderung für Städteplaner dar. Jedoch sei die Bauaufgabe insofern begehrt, da die Gebäudetypologie sentimental und traditionellen Wert verkörpert. Dabei kritisiert der Künstler, dass der Wandel der Zeit, und die damit verbundenen Lebensumstände oftmals nicht in die räumlichen, sowie nutzerspezifische Umsetzung miteinbezogen wird.

Nach Bernhard Leitner ist, neben dem Ton, der Faktor Zeit ein wesentlicher Bestandteil des Raumes. In seinen Werken untersucht der Künstler den Ton als ar-

chitektonisches und skulpturales Material. Durch Töne werden sogenannte Zeiträume erzeugt.

„Seit den späten 60er Jahren arbeitet Bernhard Leitner im Grenzbereich von Architektur, Plastik und Musik. Anders als ein Musiker, der Klänge in den Raum stellt, läßt [!] Leitner den Raum erst durch Töne erzeugen; das Tonmaterial besitzt sozusagen plastisch-architektonische Qualität.“ (Wagner 1996)

Auch in Anbetracht der Gestaltung eines Kulturzentrums betont Leitner den Zeitfaktor, und damit verbunden den Wandel der Inhalte, nicht außer Acht zu lassen. „Der Bedeutungswandel von Arbeit und Freizeit [...] verändert das kulturelle Verhalten.“ Mit der zunehmenden Bedeutungsabnahme der Arbeit, steigt die Erwartungshaltung an die Freizeitgestaltung, da diese zur Erholung von der zunehmenden Arbeitsbereitschaft dient. Aber auch das Kollektivbewusstsein ist sowohl für den einzelnen Bewohner, als auch für die Stadt von großer Bedeutung. Ein Kulturzentrum soll nicht nur eine bloße Aneinanderreihung von kultureller Nutzung sein, sondern ein Anlass zu einem echten Miteinander. „An Orten für die Gemeinschaft muss die Gemeinschaft im Mittelpunkt stehen.“ (Leitner 1968)

Grundsätzlich muss zunächst unterschieden werden, zwischen „Zentren der Kultur“ und „Kulturzentren“. Mit einem „Zentrum der Kultur“ beschreibt Bern-

hard Leitner beispielsweise Opernhäuser oder Museen. Wo hingegen ein „Kulturzentrum“ eine räumliche Verdichtung von mehreren kulturellen Nutzungen meint. Überdies soll es vorrangig eine „[...] gemeinschaftsorientierte Kulturfördereinrichtung sein [...], die offen für aktuelle kulturelle Entwicklungen [...] ist und [...] Kulturschaffenden und Kreativen den Raum bietet, der zur Entfaltung oder Entdeckung der eigenen kreativen Ressourcen und der Umsetzung von kulturellen Ideen und Konzepten benötigt wird.“ (Kulturreferat Nürnberg 2012)

Es müssen Räume für Spiel, Auseinandersetzung, Experiment und Besinnung geschaffen werden, „[...] in denen die Mittel der Zeit nicht nur in der Bühnentechnik Verwendung finden“ (Leitner 1968). Leitner fordert mitunter dazu auf, die Form der Guckkastenbühne nach ihrer Zeitmäßigkeit zu hinterfragen, um eine „[...] neue Beziehung zwischen Bühne und Publikum [...]“ herzustellen. (Leitner 1968)

Folglich gilt die Kritik von Bernhard Leitner hauptsächlich dem Herauslösen aus dem städtischen und zeitlichen Geschehen. Die Niederschrift soll nicht nur Kritik an der Typologie Kulturzentrum sein, sondern ebenfalls als Anregung für neue Entwurfsansätze fungieren.

Die Frage nach der Funktion, der Morphologie und der räumlichen Gestaltung von ausgewählten Gebäuden soll als

Analysegrundlage für den Entwurf eines Kulturzentrums dienen. Die nachfolgenden Referenzprojekte sind nach den differierten Entwurfsansätzen der einzelnen Gebäude in die Analysegruppen „Raum in Raum“, „Durchwegung“ und „Skulpturale Gebäude“ eingeteilt.

RAUM IN RAUM

10 Eingangsbereich Edificio Embarcadero, Cárceres, 2008



Das Kulturzentrum „Edificio Embarcadero“ in Cáceres wurde vom spanischen Architekten-Team Nieto Sobejano entworfen und geplant. Die Stadt Cáceres liegt im Westen Spaniens und wurde 1986 zum UNESCO- Weltkulturerbe ernannt.

Das Kulturzentrum ist ein Ergebnis der Gemeinschaftsinitiative URBAN II. Ziel der Kommission ist die wirtschaftliche und soziale Wiederbelebung von krisenbetroffenen Städten und Stadtrandgebieten. Das Programm für Cáceres befasste sich mit dem Stadtteil Calerizo, ein Gebiet von 300 Hektar und 26 705 Einwohnern, da der Stadtteil von einer hohen Arbeitslosen- und enormen Abwanderungsrate betroffen ist. Durch die Sanierung von Industriebrachen soll ein neuer Ausbildungs-, Freizeit und Kulturraum geschaffen werden, wodurch eine soziale Eingliederung gefördert wird. Zudem soll der Besucher mit der Thematik der umweltfreundlichen Energieerzeugung konfrontiert werden.

Die 110 Meter lange und 34 Meter breite Halle liegt südwestlich des Stadtkerns und ist entlang der Bahngleise der Metro lokalisiert. Die ehemalige Produktionshalle wurde 2011 saniert und schafft einen frei bespielbaren Raum. Im weiteren Vorgehen wurden einzelne Volumina eingestellt, in denen verschiedene kulturelle Nutzungen, wie eine öffentliche Bibliothek und ein Ausstellungsraum für Kunst, untergebracht sind.

Zudem bietet das Zentrum Raum für Versammlungen, Büros für Bürgerinitiativen und Räumlichkeiten für Ausbildung und Neue Technik.

Weiter ist die Halle selbst Teil eines interaktiven Umweltparks und integriert eine „bioklimatische Agentur“. Eine Metallkonstruktion auf dem Vorplatz des Zentrums ist rundum mit Photovoltaik Kollektoren versehen, um den Energieverbrauch des Gebäudes zu minimieren. Zudem dienen Sonnenpaneele an den Außenwänden der Halle zur Energieerzeugung.

EDIFICIO EMBARCADERO

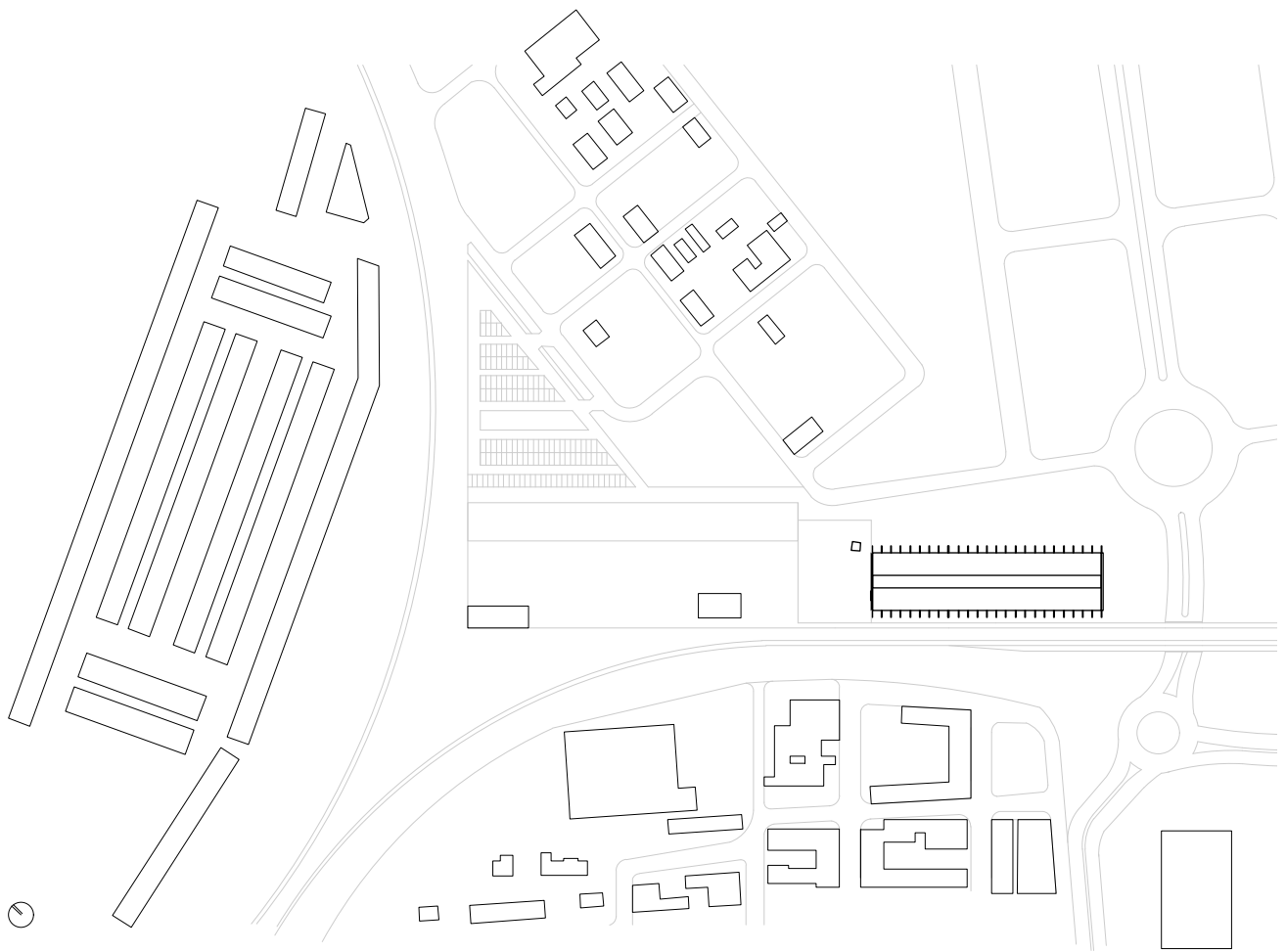
11 Untere Ebene Edificio Embarcadero, Cárceres, 2008







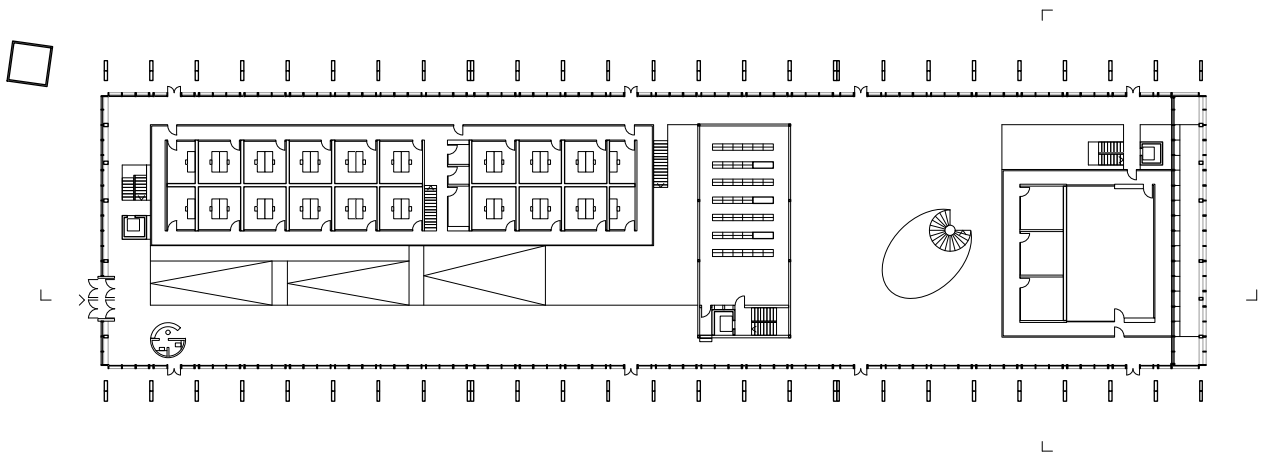
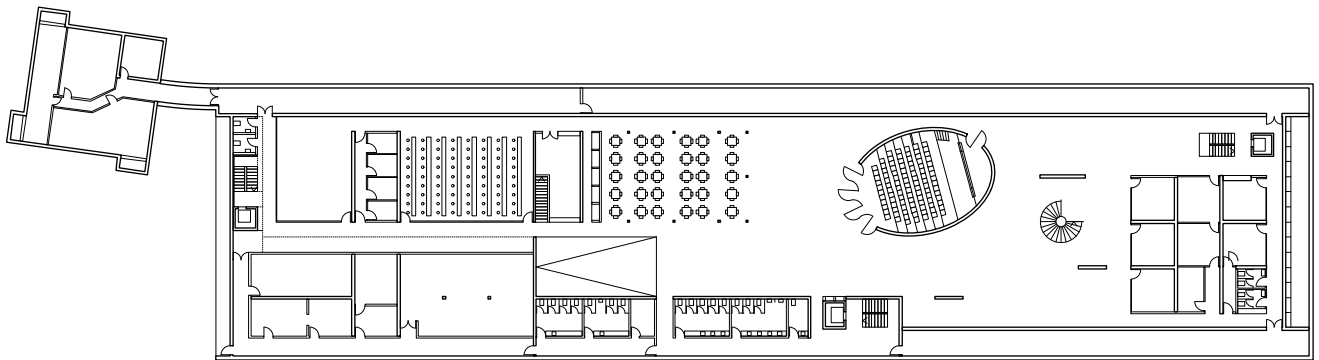
12 Nordostansicht Edificio Embarcadero, 2010



13 Lageplan Edificio Embarcadero, M 1:3500



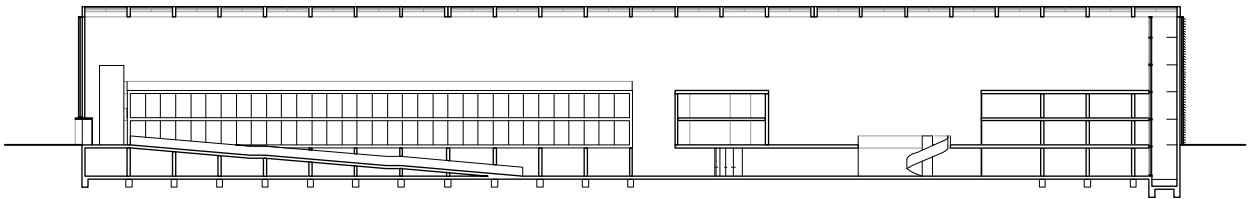
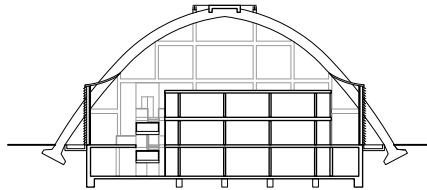
14 Innenansicht Wendeltreppe Edificio Embarcadero, 2010



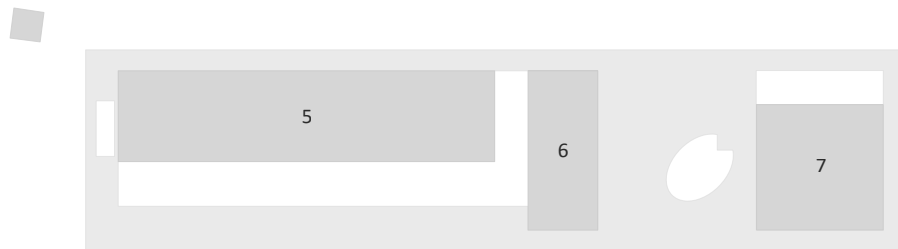
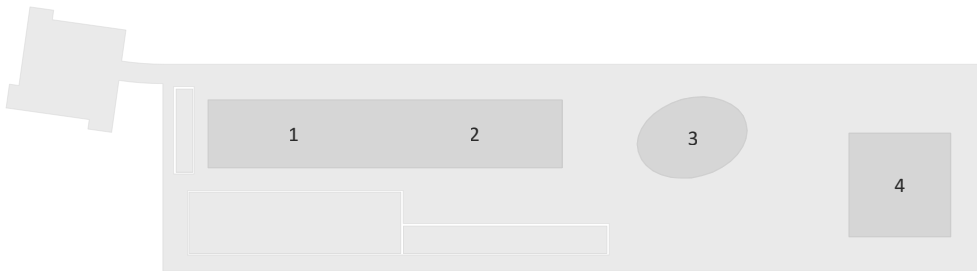
15 Grundriss UG (o.), Grundriss EG (u.), Edificio Embarcadero, M 1:750



16 Innenansicht Ebenenverlauf Edificio Embarcadero, 2010

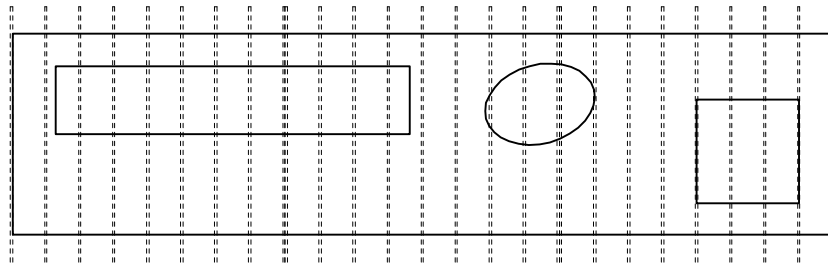
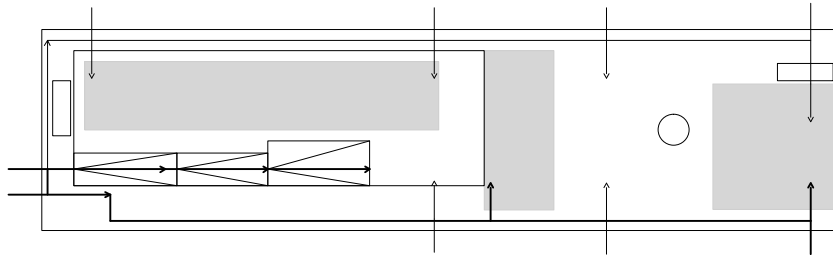
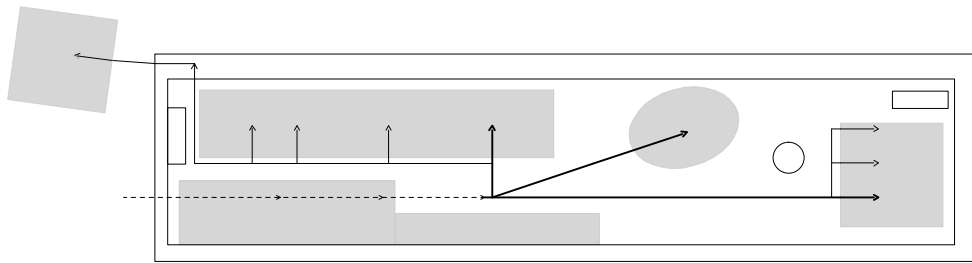


17 Schnitte, Edificio Embarcadero, M 1:750

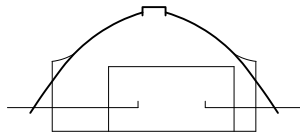
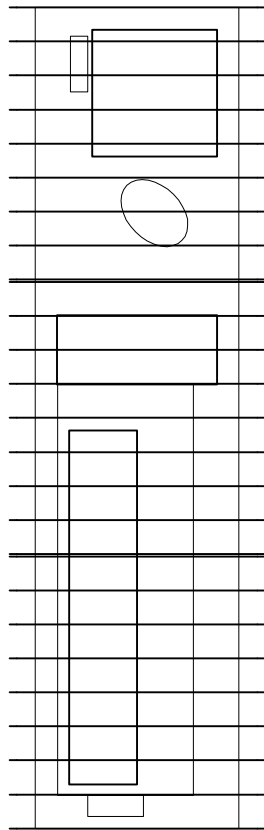
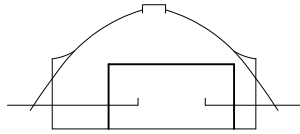


- 1 Versammlung
- 2 Internetcafé
- 3 Theater
- 4 Gewerbe
- 5 Bürgerbüro
- 6 Bibliothek
- 7 Gruppenräume

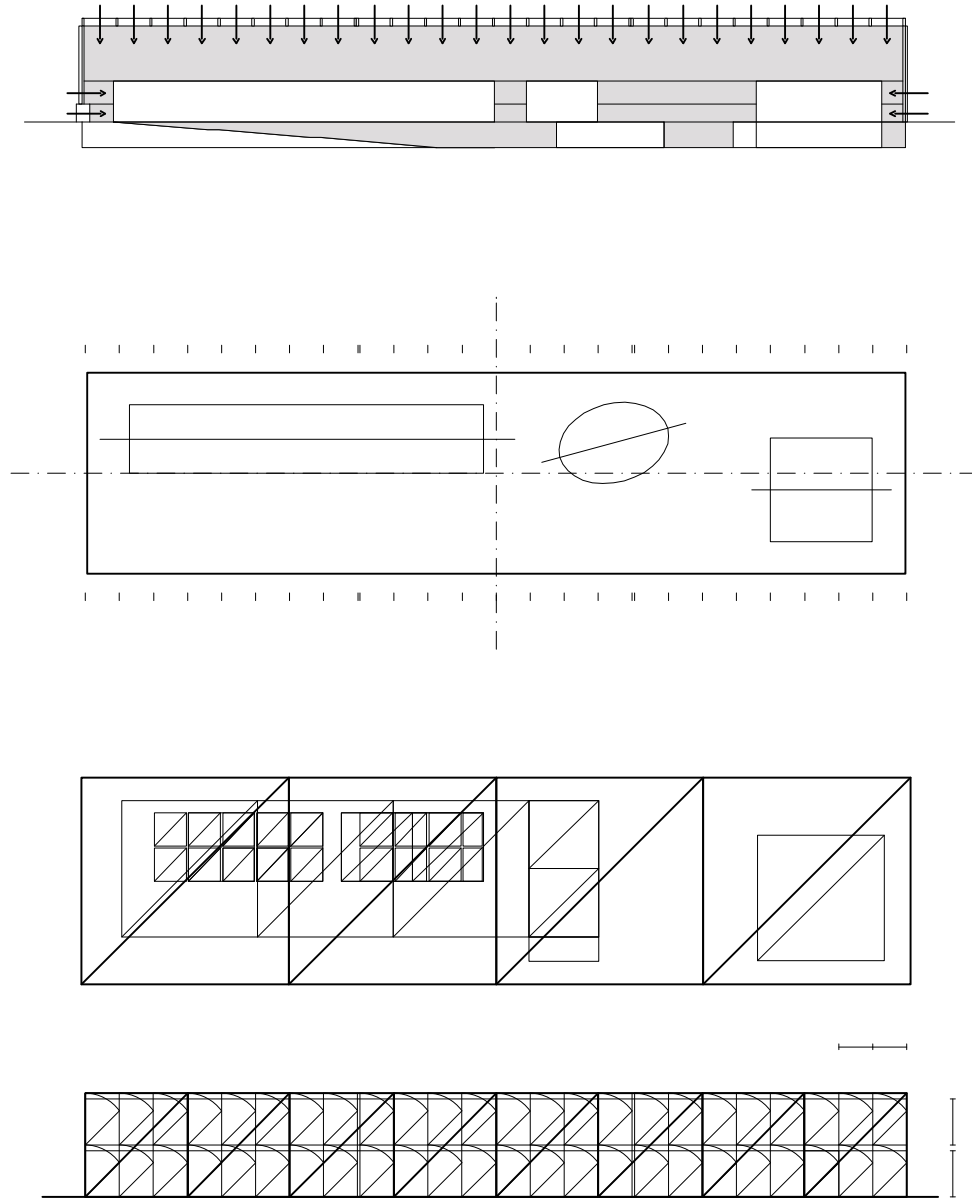
18 Analyse Nutzung Edificio Embarcadero



19 Analyse Circulation to Use (o.), Structure (u.), Edificio Embarcadero



20 Analyse Plan to Section, Edificio Embarcadero



21 Analyse Natural Light (o.), Symmetrie Balance (m.), Geometry (u.) Edificio Embarcadero

DURCHWEGUNG

22 Durchwegung Fabrica da Pompeia, Pompeia, 2014

Das architektonische Areal besteht aus einem Werkhallen-Komplex mit roter Backsteinfassade, in der ehemals eine Fabrik zur Herstellung von Stahlfässern untergebracht war, und zwei Türmen aus Beton, die über vier Fußgängerbrücken miteinander verbunden sind und sich neben dem ehemaligen Fabrikschornstein am Rande des Komplexes einfügen. Die Fabrik sollte nach einem enormen Arbeitsrückgang der ansässigen Firmen abgerissen werden. Dennoch entschied sich der ehemalige Chef des SESC, dem sozialen Dienst des Handels, mit der Unterstützung der Architektin Lina Bo Bardi, für den Erhalt der Fabrikanlage. Die im Jahr 1946 gegründete Organisation bietet Angestellten medizinische Betreuung, sowie kulturelle und sportliche Aktivitäten an. Die Umstrukturierung und Umnutzung des ehemaligen Fabrikgeländes wurde zur Zeit der Erbauung als revolutionär eingestuft. (Vgl. Copans/Neumann 2013)

Das neue kulturelle Zentrum westlich des Stadtkerns von São Paulo, inmitten von 30-stöckigen Wohnsilos des Stadtviertels Palmeiras, wurde nach Plänen der Architektin Lina Bo Bardi

im Jahr 1986 fertiggestellt. Die „Fábrica da Pompéia“, oder auch „SESC Pompéia“ genannt, vereint Einrichtungen für Freizeit, Bildung und Kultur für die lokale Bevölkerung. Nach Lina Bo Bardi wurde das neue Zentrum als Freizeit- und nicht als Kulturzentrum benannt, da die Begrifflichkeit Kultur zu ungewiss sei und zu Hemmungen der Benutzung führen könne. Gestaltungsgrundsatz war es, einen Raum für Geselligkeit zu schaffen, der die Produktion von Kultur fördert.

Das ehemalige Fabrikgelände wurde von dem französischen Bauingenieur François Hennebique im frühen 20. Jahrhundert entworfen, der zu dieser Zeit als ein Pionier bei der Verwendung von Stahlbeton galt. Die Architektin Lina Bo Bardi wollte den Werkhallen-Komplex in seiner äußeren Erscheinung erhalten. So erinnern die Fassaden, geprägt von einem unbehandelten Betonskelett, dessen Fächer mit Backstein ausgefüllt oder verglast sind, an die industrielle Nutzung des Areals.

Im Inneren der Werkhallen ließ die Architektin die Tragstruktur freilegen. Die Stützpfeiler, die sich nach oben hin verjüngen, ließ Hennebique 1892



patentieren und werden nun weltweit im Industriebau eingesetzt. Nachdem nichttragende Wände abgerissen wurden, entstand im Inneren der Hallen ein großer, frei zu bespielender Raum, der einzig durch die Pfeilerreihen strukturiert wird.

Die 400 Quadratmeter großen Räume dazwischen wurde mit neu integrierten kulturellen Nutzungen, wie eine Bibliothek, ein Theater mit Foyer, Hobbyräume, einem Fotolabor, einem Musikstudio und einem großen Gemeinschaftsbereich belebt. Die Hallen begrenzen beidseitig eine Straße, die Zugang zu sämtlichen Bereichen ermöglicht und mittlerweile eine Fußgängerzone ist.

Auf der anderen Seite der Straße befinden sich Ausstellungsräume und eine Kantine, die mitunter für Veranstaltungen genutzt werden kann. Auch diese Hallen blieben großteils erhalten. Lediglich einzelne Teile der asymmetrischen Satteldächer ersetzte Lina Bo Bardi durch Glasziegel. Weiter wurde der Dachstuhl aus Holz mit rot gestrichenen Eisenbeschlägen verstärkt. Die roten Elemente sollen die wenigen Eingriffe in die Konstruktion hervorheben. Ein klarer Verzicht auf Überflüssiges

stand im Vordergrund der Umstrukturierung. Der Ort der Arbeit sollte zu einem Ort der Erholung werden ohne die äußere Erscheinung zu zerstören.

Erste Skizzen der Architektin zeigen einen unbegrenzten Raum der Begegnung. Diese Offenheit der Räume erzeugt sie über den Verzicht von Türen und raumhohen Wänden. Bei der Gestaltung der Bibliothek schafft sie dies in Form von unterschiedlichen Höhenniveaus. Die Bibliothek besteht aus mehreren Blöcken, die durch Brüstungen abgeschirmt und über einzelne Treppen mit einer zugehörigen Galerie verbunden sind.

Auf der oberen Ebene kann sich der Besucher über den Höhenunterschied zurückziehen, jedoch auch auf das Geschehen herabblicken. Auch über Schluchten zwischen den Leseblöcken ist der Ausblick nach unten ermöglicht, die dieser Ebene zudem eine Struktur geben. Somit entsteht eine Gemeinsamkeit durch Abgeschiedenheit. (Vgl. *Copans/ Neumann 2013*)

Der Raum unterhalb der Galerien wird als Aktivbereich für Kinder genutzt. Es ist ein von einer Seite abgeschirmter Raum, der zugleich eine Verbindung zum angrenzenden Gemeinschafts-

raum herstellt. Dieser soll zum einen als Raum für Kommunikation dienen und zum anderen eine Verbindung zur Natur herstellen. Ein Wasserlauf inmitten strukturiert den Raum und schafft kleine Inseln des Verweilens. Die Möblierung für den Kommunikations- und Aufenthaltsraum hat Lina Bo Bardi selbst entworfen. Durch einzelne Sesselmodule, die sich in verschiedenster Weise zusammenstellen lassen, entstehen Sitzgruppen für jede unterschiedliche Gruppengröße.

Auch eine offene Feuerstelle mit Abzug trägt zum Naturgeschehen bei, der die Fabrikatmosphäre bricht. Die Verbindung der beiden Naturelemente Feuer und Wasser findet als subtiles Wohlfühl-Element für die Besucher Verwendung.

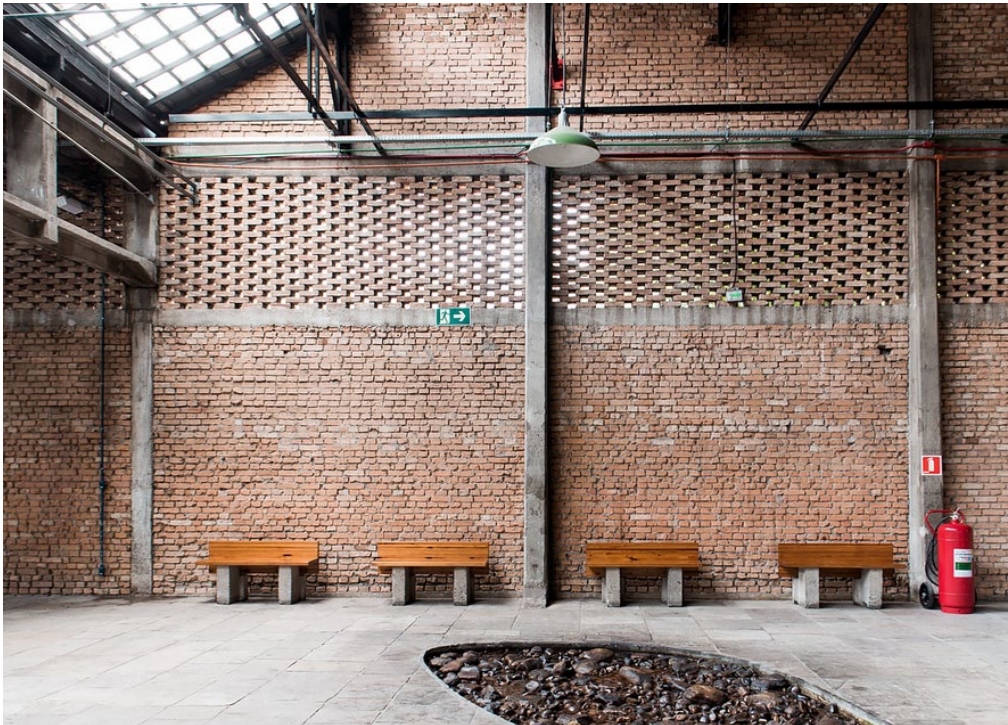
Nur bei einer der Werkhallen wurden konstruktive Eingriffe vorgenommen. Durch die Ersetzung der Giebelwände mit einer Holzgitterwand und dem Austausch der Dachziegel mit Glaselementen, entstand ein Theaterfoyer, das zu zwei Seiten geöffnet ist. Es sollte ein Gegengewicht zum abgeschlossenen Raum des Theaters selbst geschaffen werden. Entgegen der Guckkastenbühne sollte eine Bühne entstehen, bei

der sich die Zuschauer gegenüber sitzen und sich über die Bühne hinweg ansehen können. Dies soll mitunter zur Steigerung der Kommunikation beitragen.

Das Kultur- und Freizeitzentrum wurde in einer zweiten Bauphase durch zwei 70 Meter hohe Betontürme südöstlich des Komplexes und einem Wasserturm erweitert. Die drei vertikal aufragenden Bauten erzeugen ein Gegengewicht zu dem horizontal ausgedehnten Werkhallenkomplex. Aufgrund eines Baches am Fuß der Fabrikhallen und des Platzmangels, entschied sich die Architektin dafür, die Sportanlagen vertikal zu stapeln und die dazugehörigen Garderoben in einem separaten Turm am anderen Flussufer zu platzieren.

Ein Schwimmbad, Fußballfelder, ein Fitness-Studio und Vielzweckhallen sind über acht, 25 Meter lange, Gehwege aus Spannbeton von den Umkleidekabinen aus zu begehen. Alle Stockwerke sind ,bis auf die Nutzung der Hallen, identisch. Die Tragstruktur reduziert sich auf eine Kassettendecke, die stützenfrei auf den tragenden Außenwänden lastet. Bei der Fassadengestaltung des Turmes verzichtete die Architektin auf traditionelle Fenster. Vier prähis-

23 Innenansicht Wasserlauf, SESC Pompeia, Pompeia, 2015



torische Löcher auf jedem Geschoss prägen die Fassade. Schiebeläden aus roten Holzgittern dienen als Sonnenschutz und lassen die Luft ungehindert zirkulieren. Weiter dominieren rote Lüftungsrohre die Fassade des Turmes aus Beton.

Die Fußgängerbrücken, als Verbindung zum 12-stöckigen, gegenüberliegenden Turm, bilden neben der reinen Funktion der Erschließung ein starkes visuelles Element. Jeder Sportler passiert die Brücke mit Ausblick auf die Umgebung, wodurch die sportliche Aktivität zu einem Erlebnis wird.

Der Sportkomplex ist über einen hölzernen Steg mit den Fabrikhallen, in denen kulturell Nutzungen integriert sind, verbunden. Abflusskanäle und der Bach selbst verschwinden unter dem Holzdeck. Dieses schafft zusätzlich einen Ort des Vergnügens und kann

als Liegefläche von den Besuchern des Schwimmbades genutzt werden.

Durch wenige Eingriffe in den bestehenden Fabrikkomplex ist die ehemalige Fabrikanlage zu einem Wahrzeichen der Stadt geworden und vereint kulturelle, sportliche Nutzung mit Räumlichkeiten für Bildung.

Die Architektursprache der Neubauten verstärkt mit der Verwendung von Materialien wie beispielsweise Stahlbeton das industrielle Erbe des Komplexes. Neue architektonische Elemente sind gekennzeichnet durch rote bauliche Akzente. Diese sollen die Mentalität der brasilianischen Bevölkerung gestalterisch integrieren. Damit widmete Lina Bo Bardi ihre Arbeit der Gesellschaft selbst. (Vgl. Ferraz, o.J.)



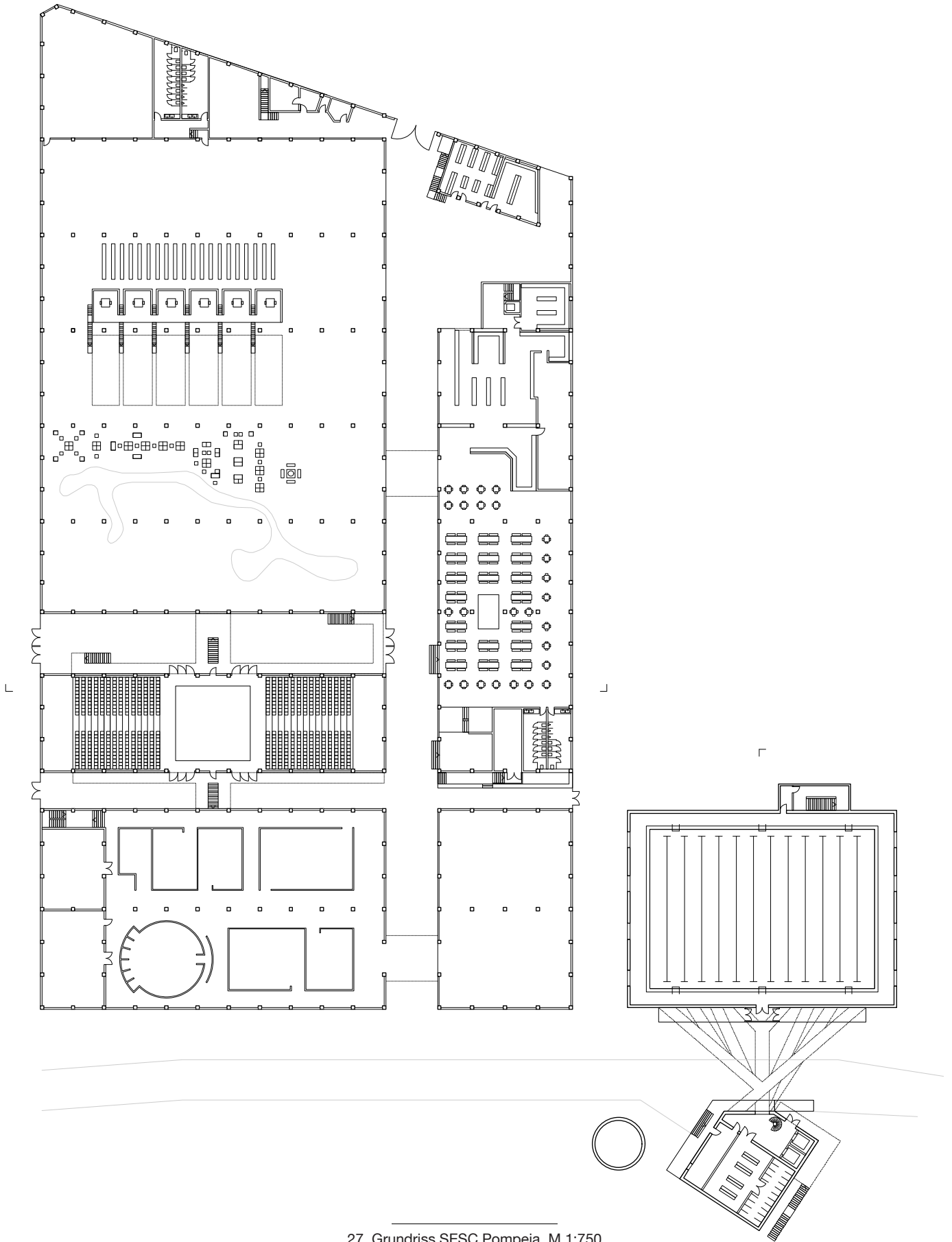
24 Durchwegung Kulturanlage, SESC Pompeia, Pompeia, 2011



25 Lageplan SESC Pompeia, M 1:3500



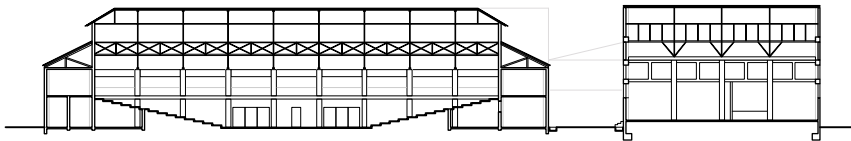
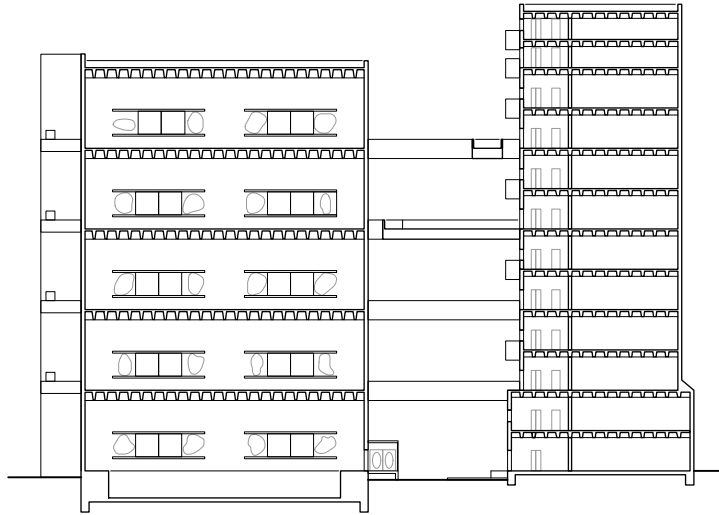
26 Innenansicht Staffellung Mediathek, SESC Pompeia, Pompeia, 2014



27 Grundriss SESC Pompeia, M 1:750



28 Innenansicht Theater SESC Pompeia, Pompeia, 2013



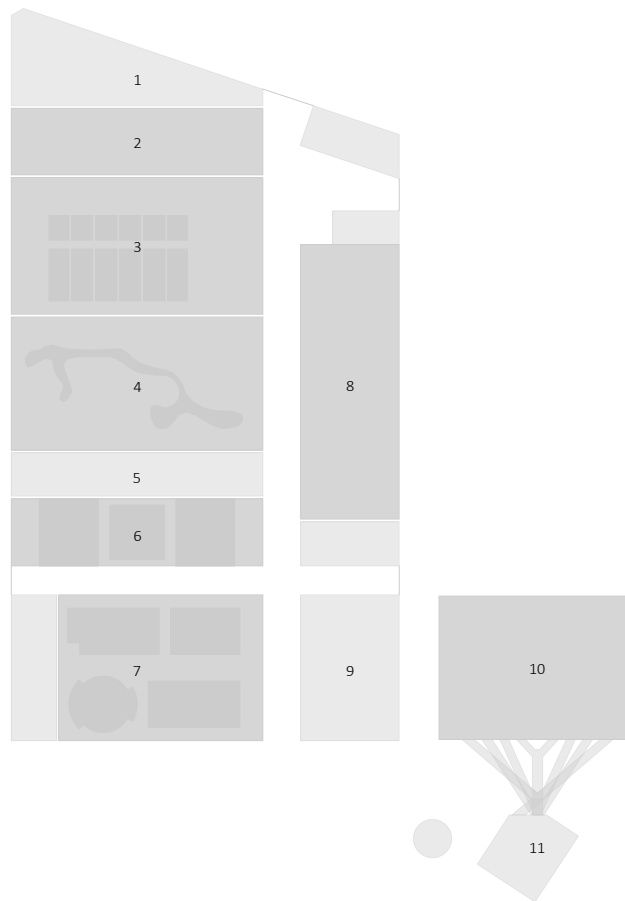
29 Schnitte SESC Pompeia, M 1:750



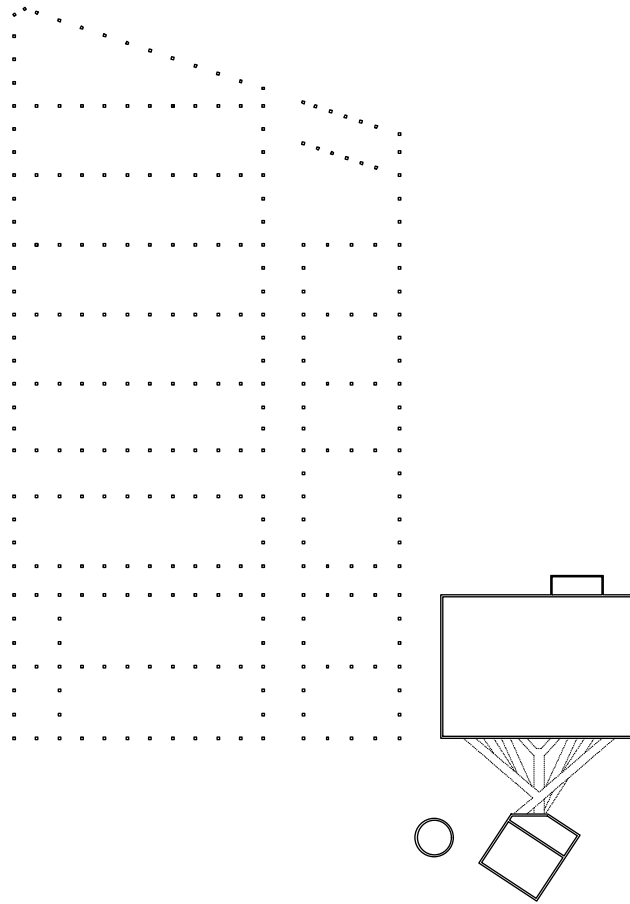
30 Ansicht Steg durch Kulturzentrum, SESC Pomeia, Pompeia, 2015

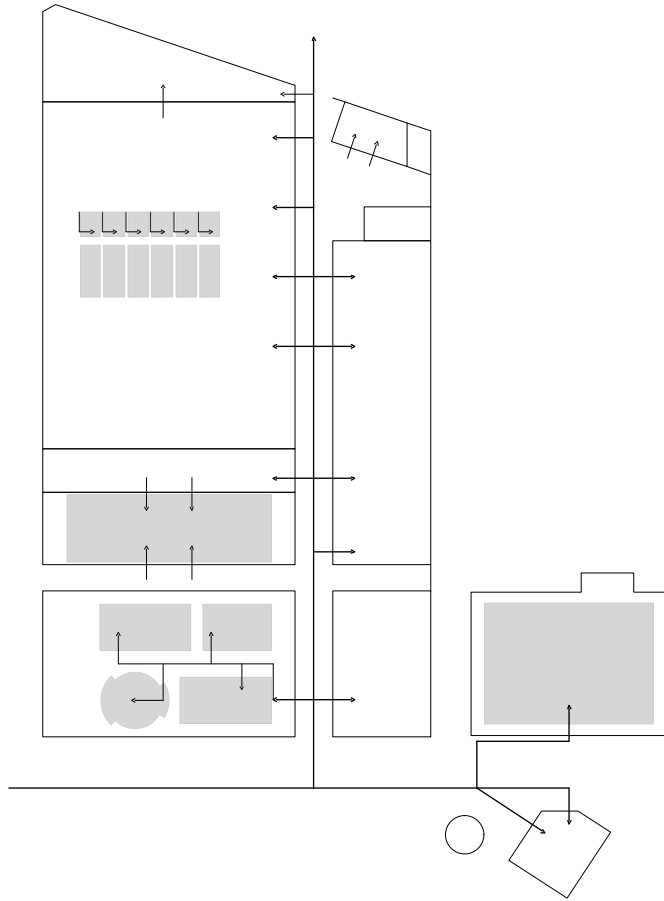


31 Ansicht SESC Pompeia, M 1:750

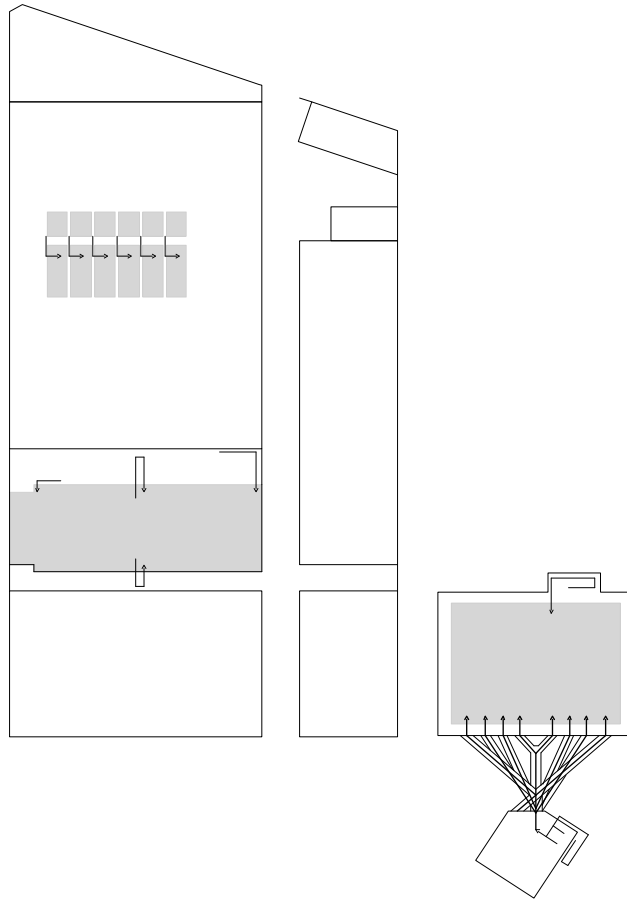


- 1 Verwaltung
- 2 Ausstellung
- 3 Bibliothek
- 4 Gemeinschaft
- 5 Foyer
- 6 Theater
- 7 Hobbyraum
- 8 Kantine
- 9 Werkstatt
- 10 Sportanlage
- 11 Garderobe

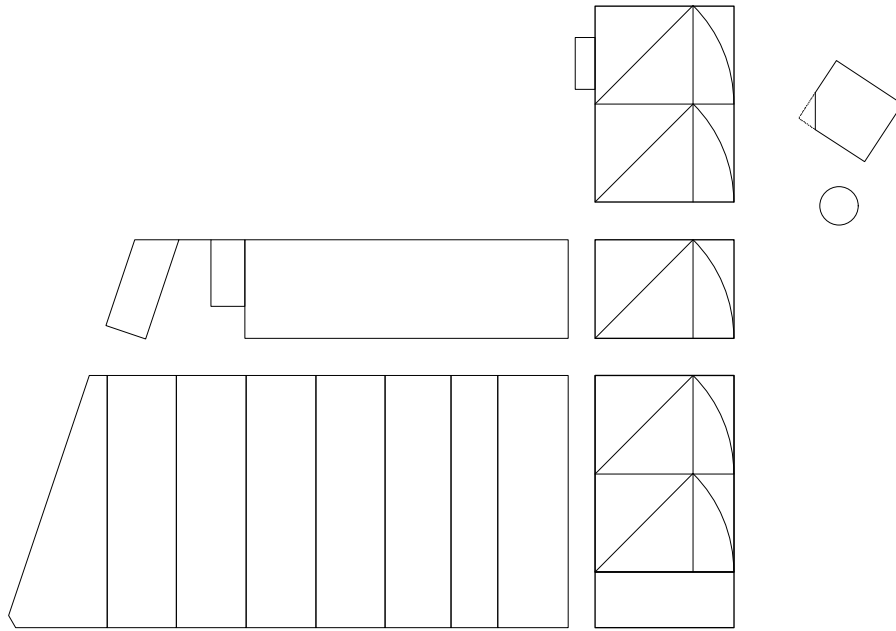
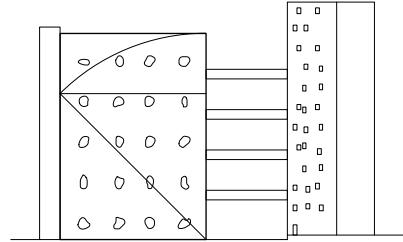


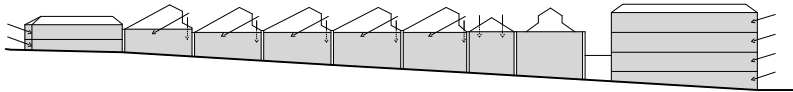
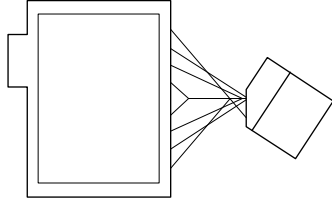


34 Analyse Circulation to Use EG, SESC Pompeia



35 Analyse Circulaton to Use OG, SESC Pompeia





37 Analyse Plan to Section (o.), Natural Light (u.) SESC Pompeia

SKULPTURAL

38 Südostfassade am Rathausplatz, Wolfsburg, 2007



Als Gegengewicht der industriellen Prägung der Stadt durch den Hauptsitz der Volkswagen-Industrie, sollte ein Kulturzentrum einen Ort des gesellschaftlichen Miteinanders und der kulturellen Bildung schaffen. Im Erdgeschoss introvertiert, im Obergeschoss extrovertiert präsentiert sich das Kulturhaus im Zentrum von Wolfsburg.

Der rechteckige Baukörper, der nördlich durch einen abgestuften, fächerartigen Kopfbau erweitert ist, wurde vom finnischen Architekten Alvar Aalto entworfen und 1962 fertiggestellt. Das Kulturhaus bot Raum für die Stadtbibliothek, die Volkshochschule und das Jugendzentrum. Nach mehrfacher Nutzungsänderung wurden die Volkshochschule und das Jugendzentrum ausgelagert. Derzeit befindet sich dort neben der Zentralbibliothek, die durch Teilbereiche für Kinder und Musik erweitert wurde, Auditorien, Künstlerateliers, eine Kreativwerkstatt, sowie die Kulturinformation der Stadt Wolfsburg.

Entlang der Fußgängerzone verläuft eine Ladenkolonnade, in der neben einem Bistro ebenso ein Blumenladen und ein Reisebüro seinen Platz fand. Über den Haupteingang im Osten des Gebäudes gelangt man in ein großzügiges Foyer, von dem aus Bibliotheksräume auf unterschiedlichen Höhenniveaus erreicht werden können. Die Kinderbibliothek ist durch ein Auditorium für Lesungen im Außenbereich erweitert.

Neben dem Bistro Aalto befindet sich ein Designladen, in dem Möbelstücke des Architekten Alvar Aalto zum Verkauf stehen. In einem Workshop der Kreativwerkstatt wurden ausgewählte Möbel analysiert und nachgebaut. Die Prototypen dienen nun als Sitzmöglichkeiten auf der Dachterrasse. Die Terrasse inmitten des Obergeschosses, ist nach wie vor ein viel genutzter Ort der Erholung. Von dort aus ist der Blick über die Wolfsburger Architekturgeschichte möglich. Das Dach hat Alvar Aalto wie bei vielen seiner Bauten als fünfte Fassade geplant. Detail-verliebt

39 Materialvielfalt Flur, Wolfsburg, 2009



gestaltet er die Dachlandschaft. Ein Beispiel hierfür ist ein Raum mit einer zentralen offenen Feuerstelle, der sich durch aufschiebbares Dach- und Fassadenelemente öffnen lässt und als weiterer Außenraum hinzu geschaltet werden kann. Der Architekt hatte das Kulturhaus als introvertierten Bau entworfen. Der Einsatz einer Fassade aus Marmor im Obergeschoss verstärkt die Wirkung der Introvertiertheit. Lediglich das Atelier hat durch seine Fenster einen Bezug zur Umgebung. Die anderen Räume werden über Oberlichter belichtet.

Auch die fünf Auditorien im Kopfbau des Gebäudes werden ausschließlich durch Oberlichtbänder erhellt. Die Hörsäle über dem polygonalen Hauptfoyer schmiegen sich im Grundriss fächerartig aneinander und sind nach Raumgrößen gestaffelt. Die beiden größeren Auditorien sind gegenüber der Podiumsseite mit Holzlamellen verkleidet, die einen abgerundeten Übergang von Wand und Decke erzeugen. Hinter der Holzverkleidung befindet sich der Projektor- und Technikraum.

Auch die Bibliotheksräume im Erdgeschoss werden über Oberlichtbänder entlang der Außenwand belichtet. Zusätzlich wird der Saal durch 14 kreisförmige Lichtschächte, die in der Decke über dem abgesenkten Bereich eingelassen sind, betont. Diese sorgen für eine homogene, blendfreie Beleuchtung des Studieninterieurs.

Die Belichtung der Räume spielte eine wichtige Rolle beim Entwurf des Kulturhauses. Alvar Aalto entwarf neben dem Gebäude selbst, das gesamte Interieur

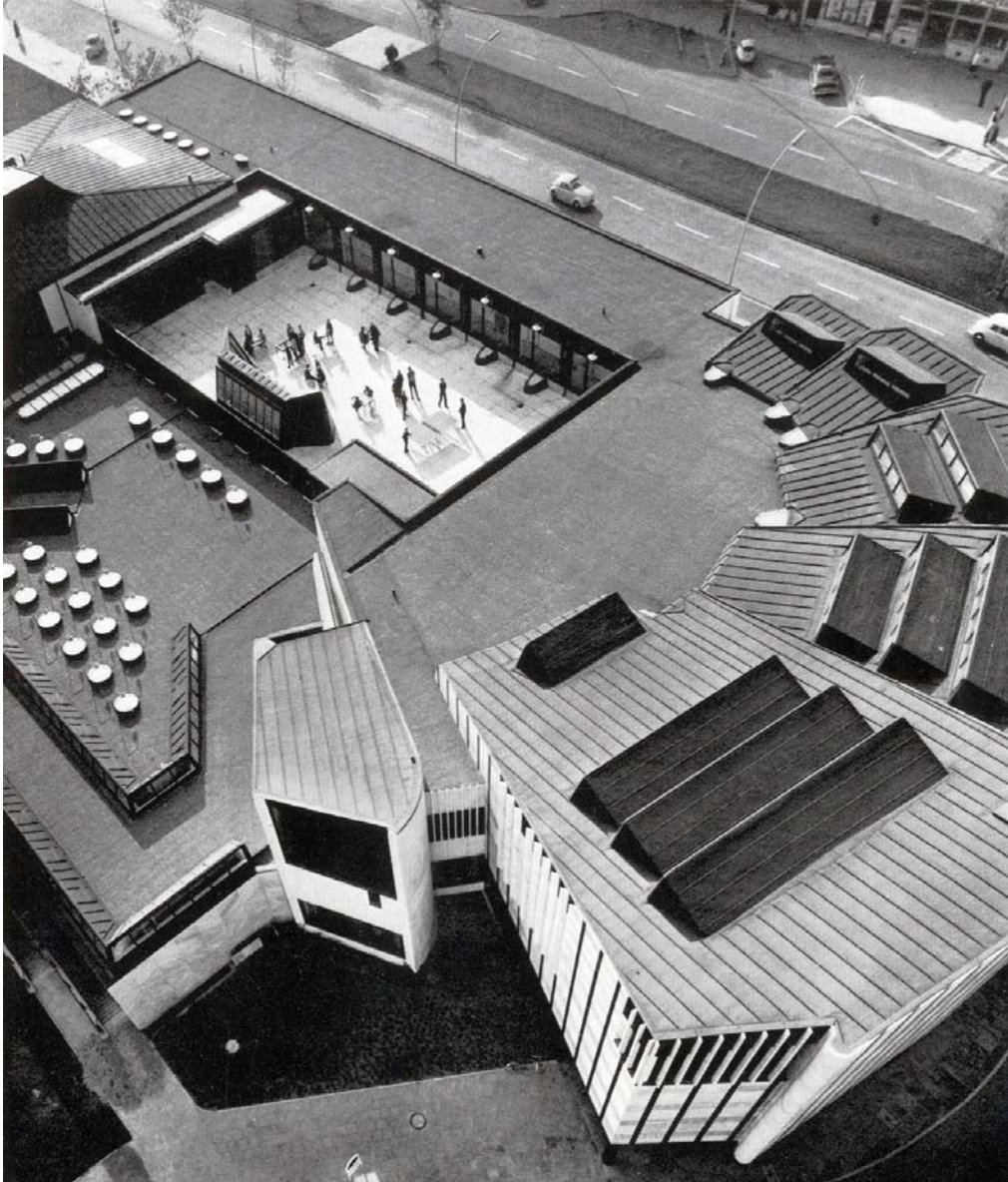
mit Möbel, Lampen und Türgriffen. Über die Innenraumgestaltung und Verwendung verschiedener Materialien gelang es dem Architekten unterschiedliche räumliche Atmosphären zu schaffen.

Konträr zur Klarheit der weißen Marmorplatten der Fassade, findet im Inneren des Gebäudes ein Materialmix aus Kupfer, Holz und Fliesen statt.

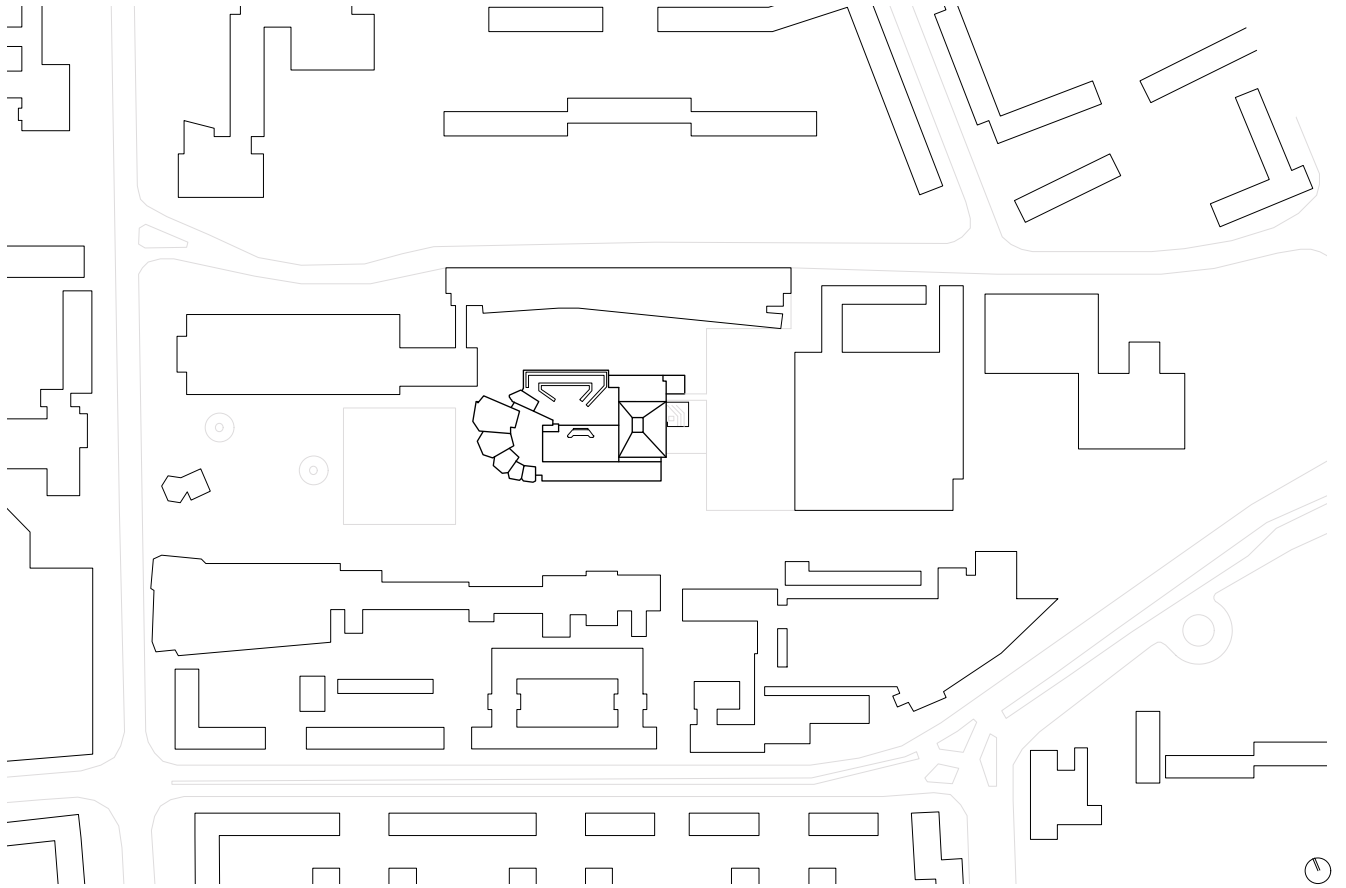
So erzeugen die Wände des Foyers, die mit geschwungenen, kobaltblauen Porzellanfliesen verkleidet sind, eine andere Raumwirkung, wie beispielsweise die Bibliothek- und Lesesäle mit umlaufenden Einbauschränken aus Holz. Das Material Holz findet weiter in der Absturzsicherung der Treppe, Wandverkleidungen, sowie in der gerasterten Deckenverschalung Einsatz.

Insgesamt 24 unterschiedliche Lampen aus patiniertem Kupfer hat Aalto im Innen- und Außenbereich für das Kulturhaus selbst gestaltet.

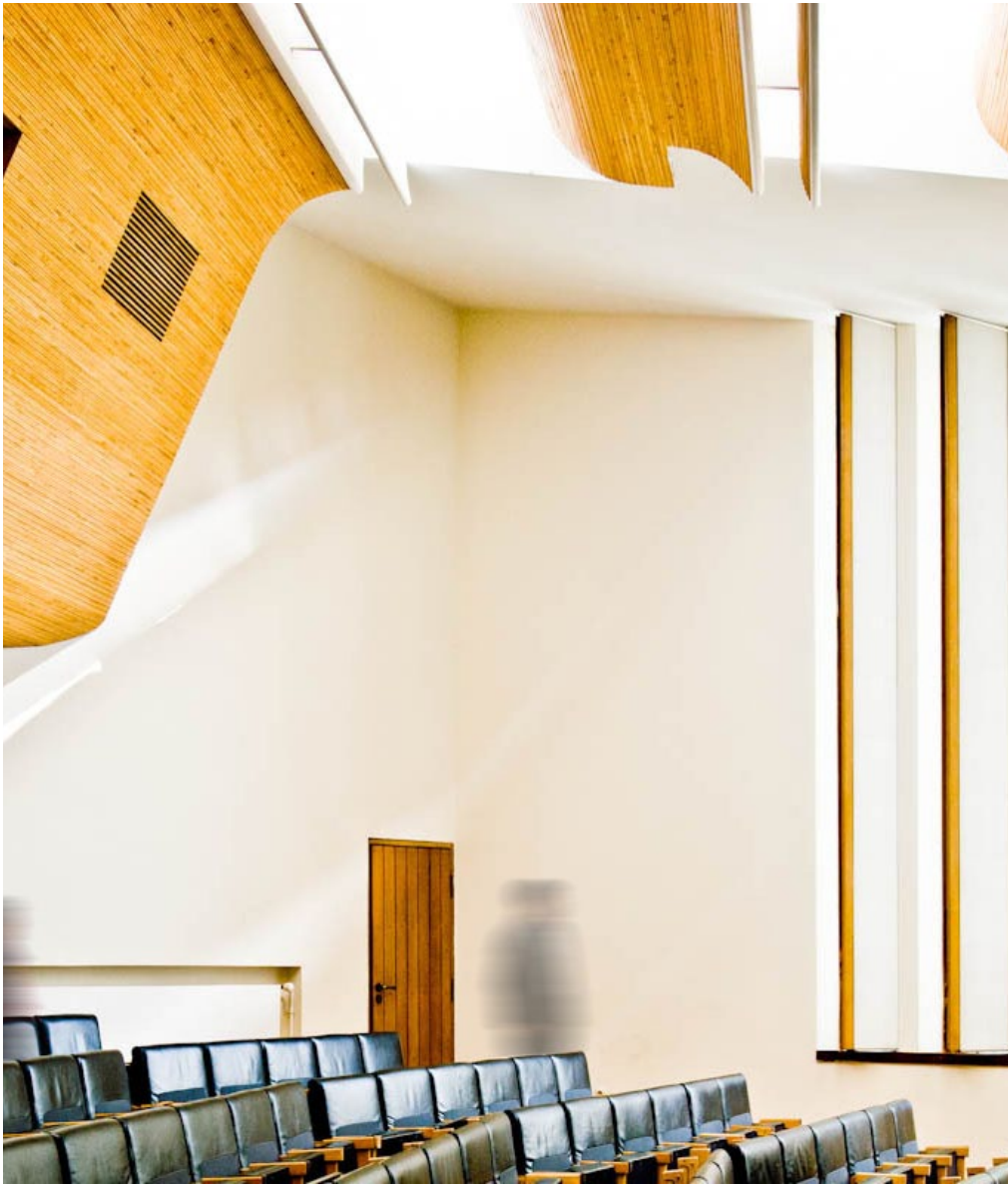
Aufgrund der hohen Detailtiefe steht das Kunsthaus Wolfsburg nun unter Denkmalschutz. Das Gebäude von Alvar Aalto ist nach wie vor ein Treffpunkt der Bürger Wolfsburgs und Mittelpunkt zahlreicher Veranstaltungen. Die reinweiße Fassade wird oft auch als Projektionsfläche für Veranstaltungen auf dem Rathausplatz genutzt oder dient als zusätzliche Ausstellungsfläche für Künstler.



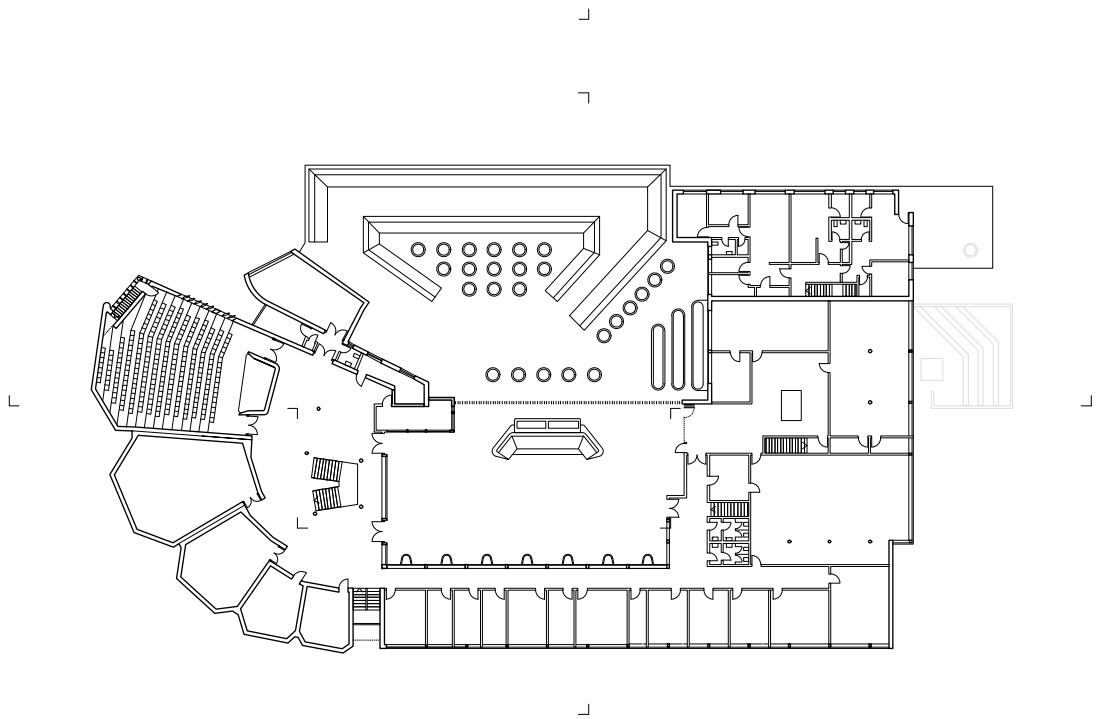
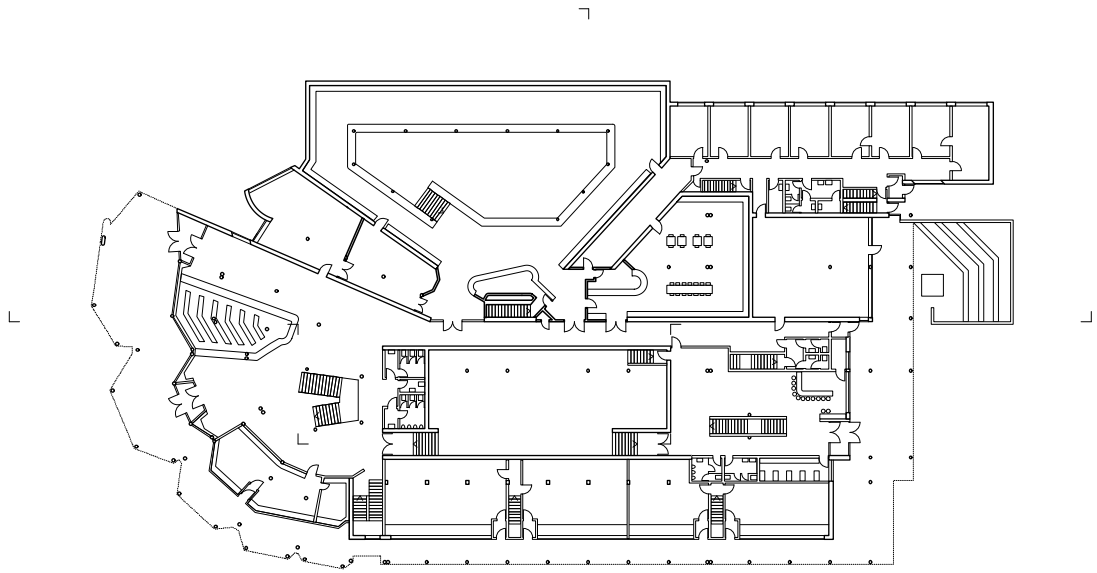
40 Luftbild Kulturzentrum Wolfsburg, Wolfsburg, 1959



41 Lageplan Kulturzentrum Wolfsburg, M1:3500



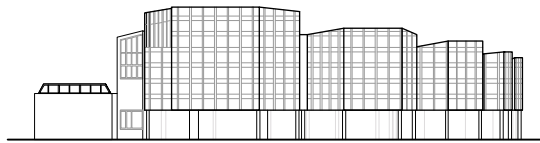
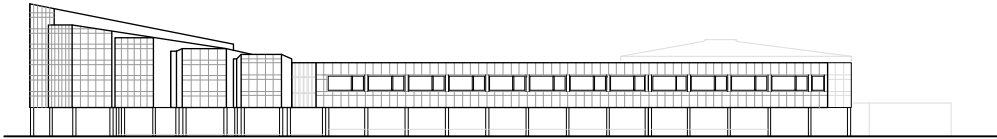
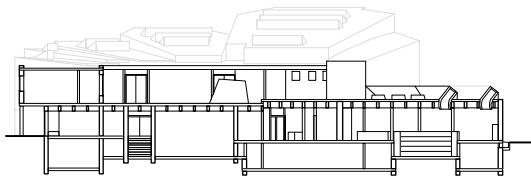
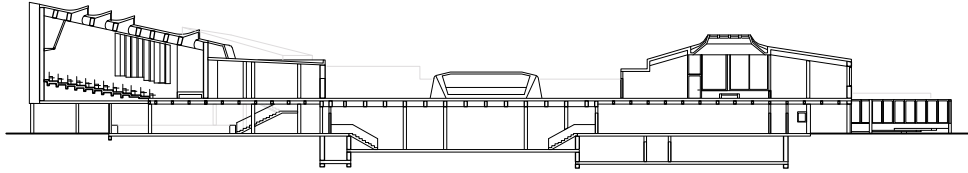
42 Theatersaal mit Oberlicht, Wolfsburg, o.J.



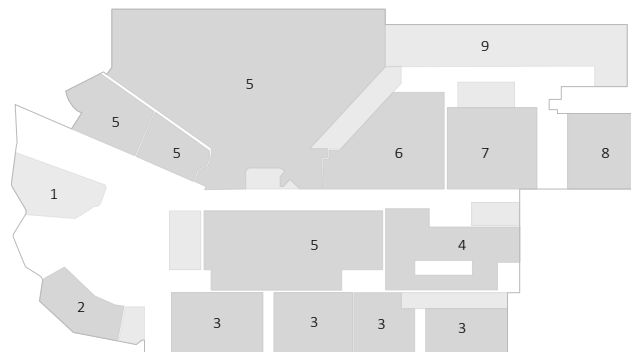
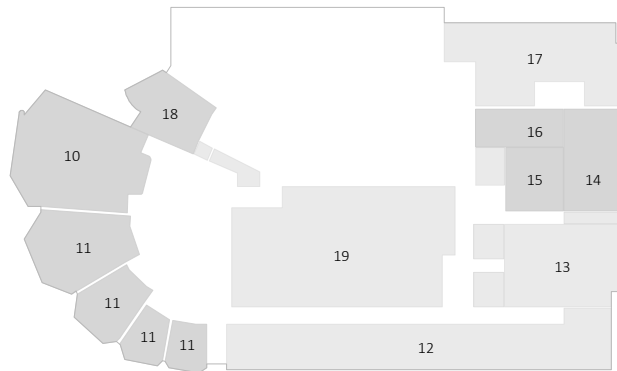
43 Grundriss EG (o.), Grundriss OG (u.), M1:750 ,Kulturzentrum Wolfsburg



44 Innenansicht Rückzugsort Feuerstelle, Kulturzentrum Wolfsburg, o.J.

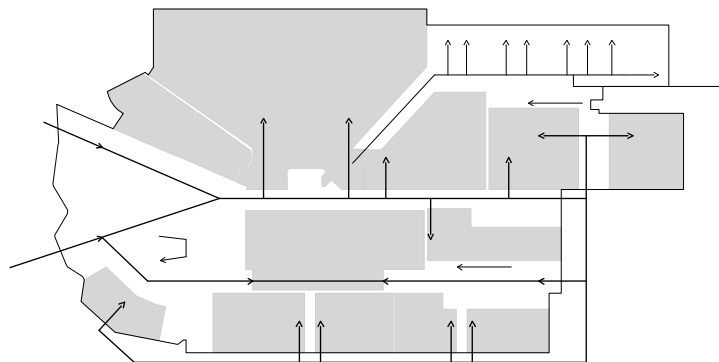
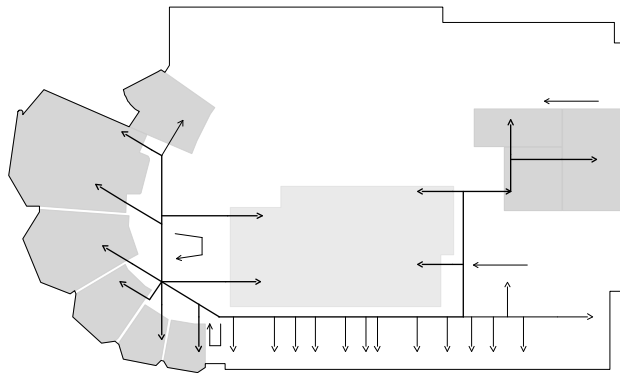


45 Schnitte (o.), Ansicht (u.), M1:750, Kulturzentrum Wolfsburg

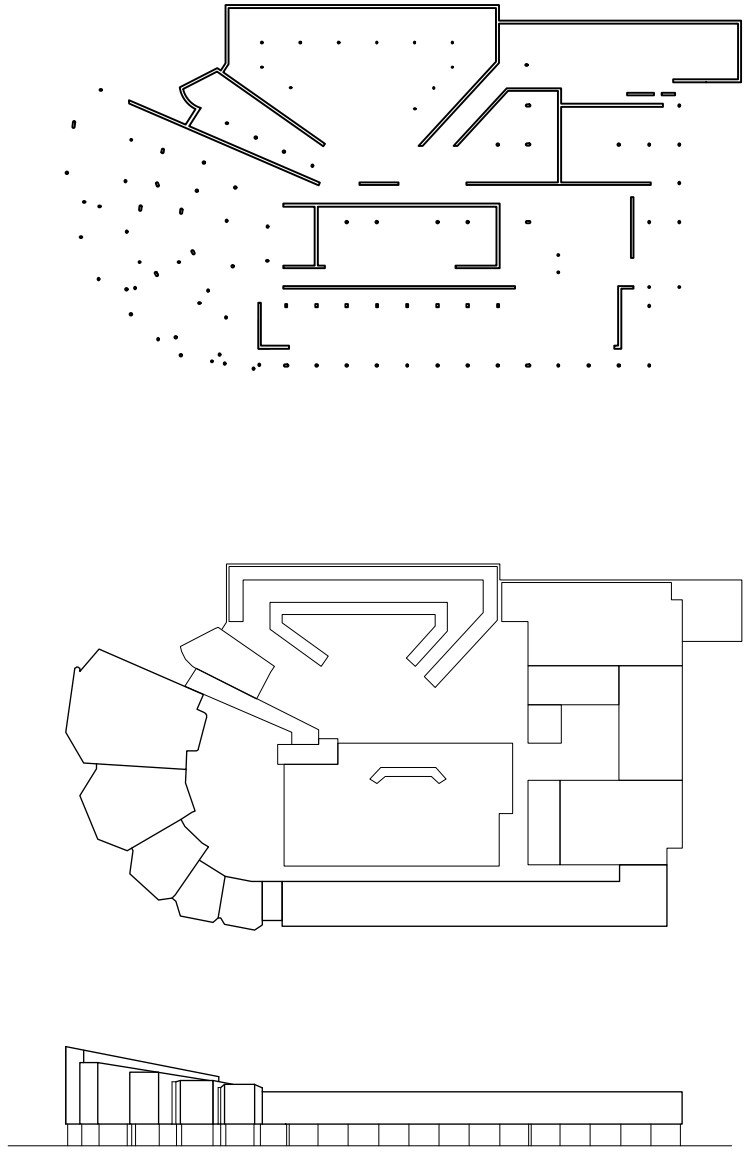


- | | |
|---------------------|---------------------|
| 1 Garderobe | 10 Auditorium |
| 2 Kulturinfo | 11 Verwaltung |
| 3 Ladenzeile | 13 Versammlung |
| 4 Bistro ‚Aalto‘ | 14 Musikbibliothek |
| 5 Bibliothek | 15 Feuerstelle |
| 6 Lesesaal | 16 Kreativwerkstatt |
| 7 Kinderbibliothek | 17 Verwaltung |
| 8 Kinderlesesaal | 18 Atelier |
| 9 Forum Architektur | 19 Dachterrasse |
| 10 Theater | |

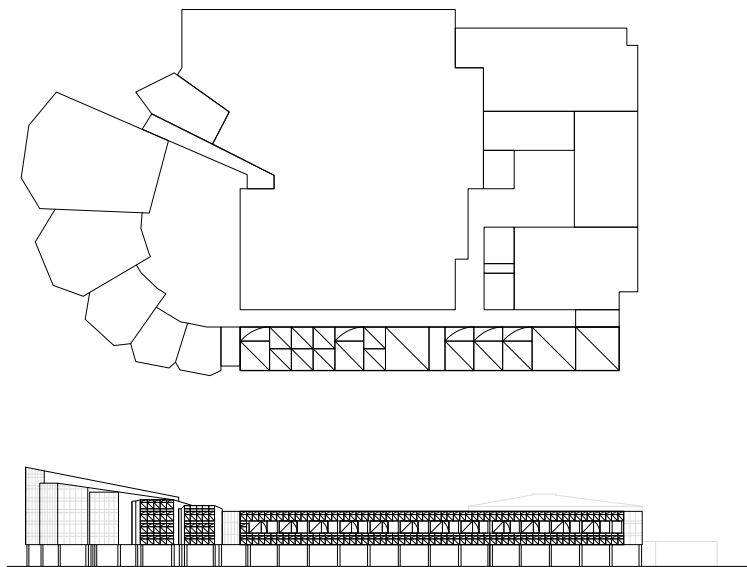
46 Analyse Nutzung, Kulturzentrum Wolfsburg



47 Analyse Circulation to Use, Kulturzentrum Wolfsburg



48 Analyse Structure (o.), Plan to Section (u.), Kulturzentrum Wolfsburg



49 Analyse Geometry, Kulturzentrum Wolfsburg

ANALYSE FAZIT

Bei der Gestaltung eines Kulturzentrums sind Lage und die Bevölkerungsdichte der Stadt, bzw. des Stadtteiles von großer Bedeutung. Anders als bei Kulturbauten, wie Museen oder einem Theater, dient das Gebäude nicht dem Repräsentationszweck, sondern der Weiterbildung und Stärkung der sozialen und kommunalen Kommunikation.

Zur Analyse des Gebäudetypus Kulturzentrum wurde das „Edificio Embarcadero“ von Nieto Sobejano, die „Fabrica da Pompeia“ von Lina Bo Bardi und das Kulturhaus Wolfsburg von Alvar Aalto herangezogen.

Das sogenannte „Aalto-Haus“ befindet sich im Zentrum der Stadt Wolfsburg, direkt anliegend an die Fußgängerzone und dem Rathausplatz. Durch die zentrale Lage bildet es zudem ein soziales Zentrum für die Bürger der Stadt Wolfsburg, die derzeit 121.758 Einwohner nachweist.

Die Fabrica da Pompeia lässt sich im Zentrum des Stadtteiles Pompéia der Stadt Sao Paulo verorten. Im Vergleich zum Kulturhaus Wolfsburg ist es flächenmäßig gesehen größer, wurde ursprünglich jedoch im Wesentlichen als Kulturraum für den Stadtteil Pompéia entworfen, der im Jahr 2014 eine Bevölkerungszahl von 21.375 aufzeigt.

Das „Edificio Embarcadero“, das im Stadtteil Calerizo der spanischen Stadt Cárceres liegt, unterscheidet sich von den zuvor genannten Kulturzentren durch die vorherrschende Migration in der Stadt. Zwar ist es im Bezug auf die Bevölkerungszahl von 26.705 mit dem Kulturzentrum in Pompéia zu vergleichen, jedoch ist der Stadtteil von einer hohen Abwanderung betroffen.

Das Kulturzentrum war mitunter eine Maßnahme zur Rehabilitation des Stadtteiles. Eine bestehende Fabrikhalle wurde umstrukturiert und saniert, um daraus ein Kulturzentrum zu gestalten. Der Architekt platzierte unterschiedliche kulturelle Nutzungen unter dem Gestaltungsprinzip „Raum in Raum“ in die frei zu bespielende Halle. Eine eingezogene Ebene verbindet die einzelnen Räume miteinander. Weiter wird das Plateau selbst als Ausstellungsbereich genutzt und besitzt durch das Auslaufen in Rampen und Treppen zudem eine Erschließungsfunktion.

Als zentrales Gestaltungsprinzip der „Fabrica da Pompéia“ steht die Durchwegung der Anlage. Die Anlage ist durch einen Haupteingang und drei Nebeneingängen zu erschließen. Aufgrund der Öffnungsmöglichkeit aller anliegenden Hallen, wird der Weg durch die Anlage zu einem Erlebnis. Der Außenraum dient

als Erweiterung und Verbindung der unterschiedlichen Nutzungen. Trotz des flächenmäßig großen Volumens der aneinandergereihten Hallen, schafft die Architektin Lina Bo Bardi, ähnlich wie Nieto Sobejano, über eingestellte Raumbereiche unterschiedliche Aufenthaltsqualitäten zu erzeugen.

Die offene Feuerstelle als Zentrum gesellschaftlicher Zusammenkunft, reicht bis weit in die Geschichte zurück. Das Feuer wurde zu unterschiedlichen Zwecken genutzt, wie beispielsweise als Kochstelle, aber auch als Schutz gegen die äußeren Umwelteinflüsse.

Das Element Feuer findet sowohl im Kulturzentrum Fabrica da Pompeia, als auch im Kunsthaus Wolfsburg von Alvar Aalto Verwendung.

Die Architektin Lina Bo Bardi erweitert das Element Feuer mit den Elementen Wasser und Erde. Sie schafft einen Ort der Kommunikation und Geselligkeit inmitten des offenen Gemeinschaftsraumes.

Die offene Feuerstelle erzeugt bei Alvar Aalto, hingegen das Zentrum eines Ortes der Ruhe, der sich nicht direkt an der Haupteinschließung befindet, jedoch zur Dachterrasse hin geöffnet werden kann.

Das Kulturzentrum Wolfsburg besitzt unterschiedliche räumliche Qualitäten der

Gemeinschaftsbereiche. Gegensätzlich zur Dachterrasse, die in sich geschlossen lediglich durch den Ausblick auf die umliegende Dachlandschaft Bezug nach Außen erzeugt, öffnet sich die Ladenzone im Erdgeschoss zum angrenzenden Außenbereich. Somit entsteht eine Erweiterung des Kulturraumes auf die angrenzende Platzsituation.

Als Steigerung des Außenraumbezuges erweitert der Architekt die Kinderbibliothek durch ein Auditorium für Lesungen außerhalb des Gebäudes.

Der Eingangsbereich des Gebäudes wird durch die fächerartige Abtreppe des Obergeschosses, sowie durch eine umlaufende Arkade betont und gefasst.

Direkt angrenzend an den Eingangsbereich befindet sich die Kulturinformation. Diese dient nicht nur der Weiterbildung der Bürger Wolfsburgs, sondern informiert ebenso Besucher über das Kulturtreiben der Stadt.

Neben der Haupteinschließung ist das Gebäude, ähnlich wie bei der „Fabrica da Pompéia“, von mehreren Seiten aus zu betreten.

Durch den skulptural erscheinenden Baukörper hebt sich das Gebäude aus dem Stadtraum hervor.

BEZIEHUNG

Brückenschlag zwischen zwei Stadtteilen

Städtebauliches Defizit

Lediglich sechs Unterführungen und drei Brücken stellen eine Verbindung der beiden Stadtteile Isarvorstadt und Sendling her. Die Gleisanlagen bis zum ehemaligen Südbahnhof trennen die Stadtteile Isarvorstadt und Sendling städtebaulich voneinander ab. Seit 1985 fahren dort keine Personenzüge mehr.

Der Güterverkehr diente der Verbindung zwischen städtischen Lagerhäusern, sowie dem Import und Export des Schlacht- und Viehhofes. In der Neustrukturierung des Areals der Großmarkthalle finden die Gleisanlage als Umschlagpunkt weiter Verwendung.

Auch die Erzeugung einer zweiten Stammstrecke entlang der Bahntrasse Südbahnhof stand 2010 zur offenen Diskussion des Referates für Stadtplanung und Bauordnung München. Da jedoch der Ausbau und die Instand-

setzung der Gleisanlagen, nach vorheriger Schätzung, eine zu große finanzielle Belastung bedeuten würde, wird nun nach anderen Lösungsansätzen gesucht. Dennoch wird die räumliche Barriere im Prozess der Stadtentwicklung München laufend diskutiert.

Denn die Bahntrasse trennt die beiden Stadtteile und anliegende Wohngebiete um etwa 126 m Luftlinie voneinander ab.

Ein städtebauliches Gesamtkonzept für das Areal soll entwickelt werden, das die Umstrukturierung der Großmarkthalle, die Umnutzung des zu Teilen denkmalgeschützten Schlachthofareals und der Bahntrasse des ehemaligen Südbahnhofes beinhaltet. Das Areal ist zudem eines der größten verbliebenen Brachflächen in der immer dichter bebauten Stadt München.

Bahndeckel Theresienhöhe

50 Bahndeckel als Landschaftsskulptur, München, 2010





51 Quartiersplatz Theresienhöhe, München, 2010



Bei der Gestaltung des 2010 fertiggestellten „Quartiersplatz Theresienhöhe“ wurde eine Anfang der 80er Jahre gebaute Stahlbetondecke über der Bahnlinie saniert und neu bespielt.

Ziel war es, eine Verbindung der angrenzenden Wohnquartiere und damit auch der beiden Stadtteile herzustellen. Der sogenannte ‚Bahndeckel‘ ist 300 m lang und 50 m breit und liegt in etwa 1,5 km entfernt vom ehemaligen Südbahnhof. Die Gestaltung der Freifläche wurde im Rahmen von QUIVID, dem Kunst am Bau Programm der Stadt München, entwickelt. Weiter wurde die bestehende Stahlbetondecke saniert. In einer ersten Bauphase wurde zunächst der alte Belag aufgebrochen, sowie bestehende Abdichtungen und wichtige Bewegungsfugen des Bauwerks instandgesetzt. Nachfolgend wurden zusätzliche Entwässerungseinrichtungen hergestellt und die Oberflächen neu behandelt. Aufgrund der unzureichenden Belastbarkeit durch Flächenlasten, wie beispielsweise Baumbepflanzung und Erdhügel, griffen die Landschaftsarchitekten in der Gestaltung der modellierten Landschaft

auf mit Rasenfläche, Sand oder Beton verkleideten Styropor zurück. Südlich wird die Betonplatte durch Stahlbetonscheiben getragen. Die nördliche Seite des liegt auf der Außenwand der ehemaligen, dreigeschossigen Messetiefgarage auf. Bei einem von der Stadt ausgelobten Wettbewerb gewann der Entwurf der Landschaftsarchitekten Topotek 1. Dieser beabsichtigte die Freifläche in drei unterschiedliche Teilbereiche zu gliedern. So entstand eine Spiel- und Liegewiese mit Rasenhügeln, eine „Dünenlandschaft“ und eine umgebende Bewegungs- und Aufenthaltsfläche. Als Gestaltungsgrundlage für den Entwurf dienten die Bahnlinie, die unterhalb des Betondeckels verläuft. Die Begrenzung einer Spielfläche, bestehend aus Betonsitzbänken, stellt durch ihre Form und lineare Anordnung Bezug zu den Gleisanlagen her. Neben dem Ziel des Brückenschlags, wurde eine Verminderung der Lärmbelastung durch den Güterverkehr beabsichtigt. Eine Maßnahme hierfür war es einen künstlichen Geländeverlauf zu schaffen, der den Schall absorbiert.

Entwurf Kulturzentrum

Kulturschiene München

Konzept

Auf dem Grundstück Ruppertstraße Ecke Tumbingerstraße in München soll ein Stadtteilkulturzentrum für die beiden Stadtteile Isarvorstadt und Sendling entstehen. Weiter soll eine Kindertagesstätte, sowie eine Berufsschule für Sozialpädagogik auf dem Grundstück Platz finden. Das vom Kulturreferat München vorgesehene Grundstück befindet sich im Stadtteil Isarvorstadt und ist, wie aus der vorherigen Ortsanalyse hervorgegangenen, schwer zu erschließen. Weiter soll das Stadtteilkulturzentrum eine städtebauliche Verbindung erzeugen.

Der Entwurfsansatz hat sich in erster Linie aus dem städtebaulichen Defizit vor Ort heraus entwickelt. Das geplante Grundstück wird über die Bahntrasse erweitert, um sichtlich einen Brückenschlag herzustellen. Da der ehemalige Südbahnhof jedoch eine bedeutende Rolle in der Geschichte der Stadt darstellt, sollen die Gleisanlagen städtebaulich integriert und Teil der architektonischen Gestaltung werden.

Eine Halle unterhalb der Gleise verbindet die Stadtteile miteinander. Diese wird durch vier Kuben inmitten der Gleisanlagen belichtet. Durch die Aneinanderreihung von sechs Riegeln soll eine Verbindung über die Bahntrasse entste-

hen, ohne die Gleisanlagen maßgeblich zu beeinflussen. Je ein Riegel auf beiden Seiten der Gleise dient der Erschließung der unterirdischen Kulturhalle.

Die Schienen, die oberhalb der Halle verlaufen, werden durch die Tragstruktur aufgegriffen und nach unten projiziert. Unterzüge, die die Lasten des Güterverkehrs in ein gleichmäßiges Stützenraster abtragen, verlaufen in Richtung der Schienen und machen diese somit im Inneren spürbar. Da die Bewegungsrichtung durch die Halle entgegen der Gleisanlagen verläuft, sollen Kreuzstützen die Gerichtetheit der Unterzüge ausgleichen. Die Tragkonstruktion der Halle besteht aus Betonfertigteilen, die durch einen hohen Vorfertigungsgrad zur Beschleunigung des baulichen Eingriffes auf die Gleisanlagen beitragen.

Die Lichtkuben oberhalb der Geländeoberkante bestehen aus einzelnen vorgefertigten Stahlsystemen, die vor Ort zu zusammengesetzt werden.

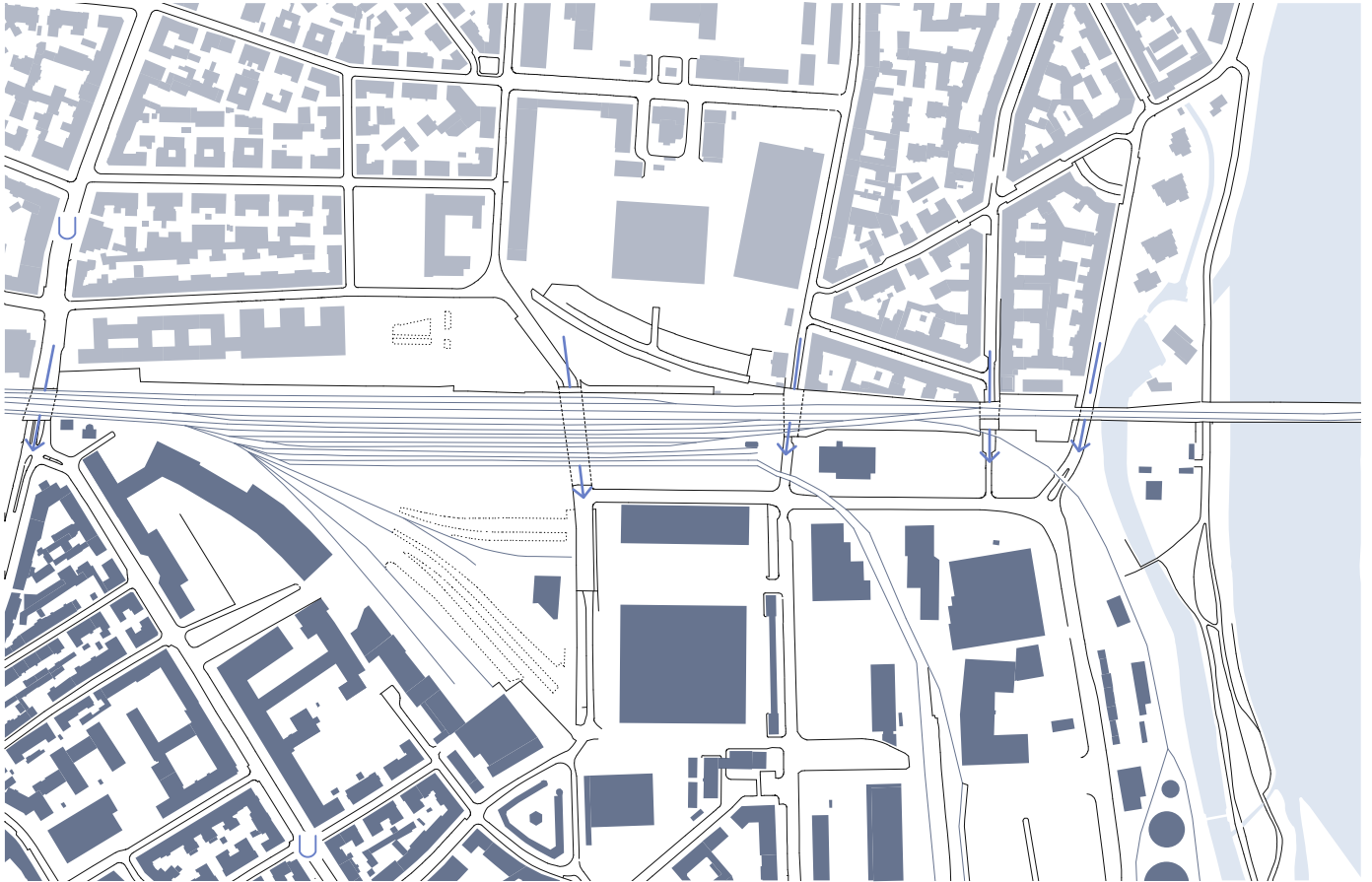
Das klare Tragraster wird nach oben weitergeführt und stellt eine Verbindung beider Konstruktionen her. Zudem finden die Kreuzstützen in den Lichtkuben erneut Verwendung.

Neben der Nutzung des Kulturzentrums muss, nach Angaben der Stadt Mün-

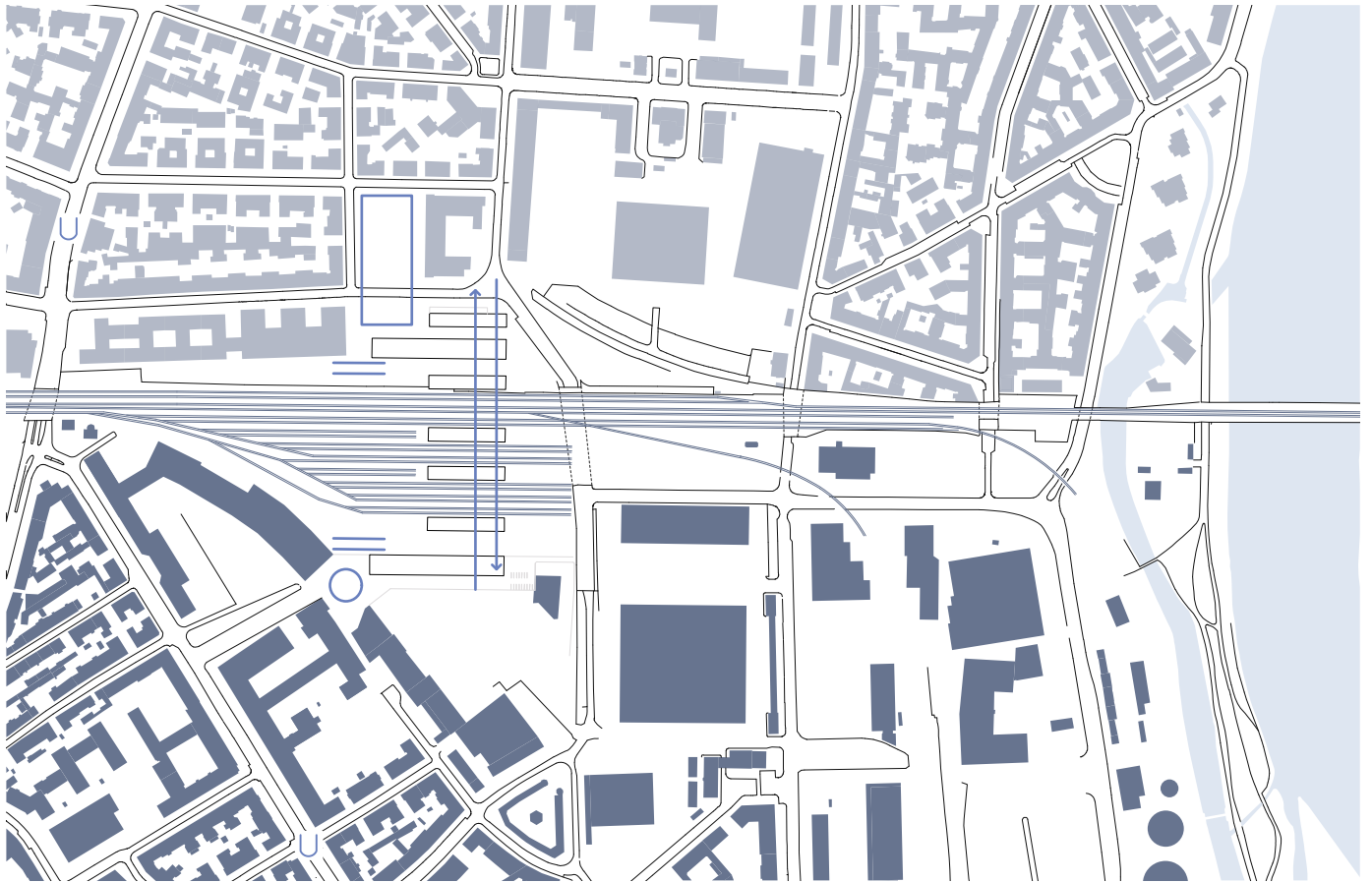
chen, eine Kindertagesstätte und eine Berufsschule für Sozialpädagogik auf das Grundstück geplant werden. Ein architektonisches Gesamtkonzept soll alle Nutzungen vereinen. Jedoch fordert das Kulturzentrum einen anderen Bezug zur Öffentlichkeit als die Kindertagesstätte. Die Erschließung des Kulturzentrums sollte klar ersichtlich und großzügig sein, wo hingegen die Eingangssituation einer Kindertagesstätte eher privat bis halböffentlich ist. Zur Lösung des Konfliktes wird ein Riegel als Eingangsportal für das Zentrum vorgeplant. Dieser soll den Eingangsbereich der Kindertagesstätte, sowie der Berufsschule distanzieren in den Hintergrund treten lassen. Ein öffentliches Café mit Kulturbühne schafft einen Raum für die aktive Bürgerschaft, die derzeit im ehemaligen Viehhofgelände Möglichkeit zur freien Entfaltung hat. Als Schnittstelle beider Nutzungen fungieren geplante sportliche Anlagen sowie eine Mensa. Diese ist zum einen der Kulturhalle, und dem damit verbundenen Kulturtreiben zugewandt, bietet jedoch zudem eine Rückzugsmöglichkeit im Freibereich. Von hier aus ist die Halle über zwei Wendeltreppen zu erschließen. Zwei Stege, die auf beiden Seiten von einem Ende der Halle bis zum anderen führen, die-

nen als Fastway durch das Kulturzentrum. Diese Wege sollen zudem auch Nachts die Möglichkeit bieten, zu Fuß von Isarvorstadt bis Sendling zu gelangen. Die Halle ist in drei Teilbereiche gegliedert. Eine Kreativhalle mit eingestellten Werkstätten, eine Multimediahalle mit integrierter Mediathek für Literatur und Musik und eine Multifunktionshalle für alle Zwecke, sollen Raum zur kulturellen Entfaltung bieten. Diese werden nordöstlich von einer Dreifachturnhalle sowie südwestlich von einem Theater, mit bis zu 200 Sitzplätzen, begrenzt.

Das Kulturzentrum soll unterschiedliche Qualitäten der Nutzung und Öffentlichkeitsbezug zur Verfügung stellen. So soll eine Feuerstelle auf jeder Seite eines Lichtkubus inmitten der Gleise Möglichkeit des Rückzuges bieten. Auf der Obergeschossebene besteht sowohl eine Sichtbeziehung zur Halle im Untergeschoss, sowie Aussicht auf vorbeifahrende Züge. Ein Ruheort inmitten des bewegten Schienenverkehrs.



52 Städtebauliche Bestandsanalyse



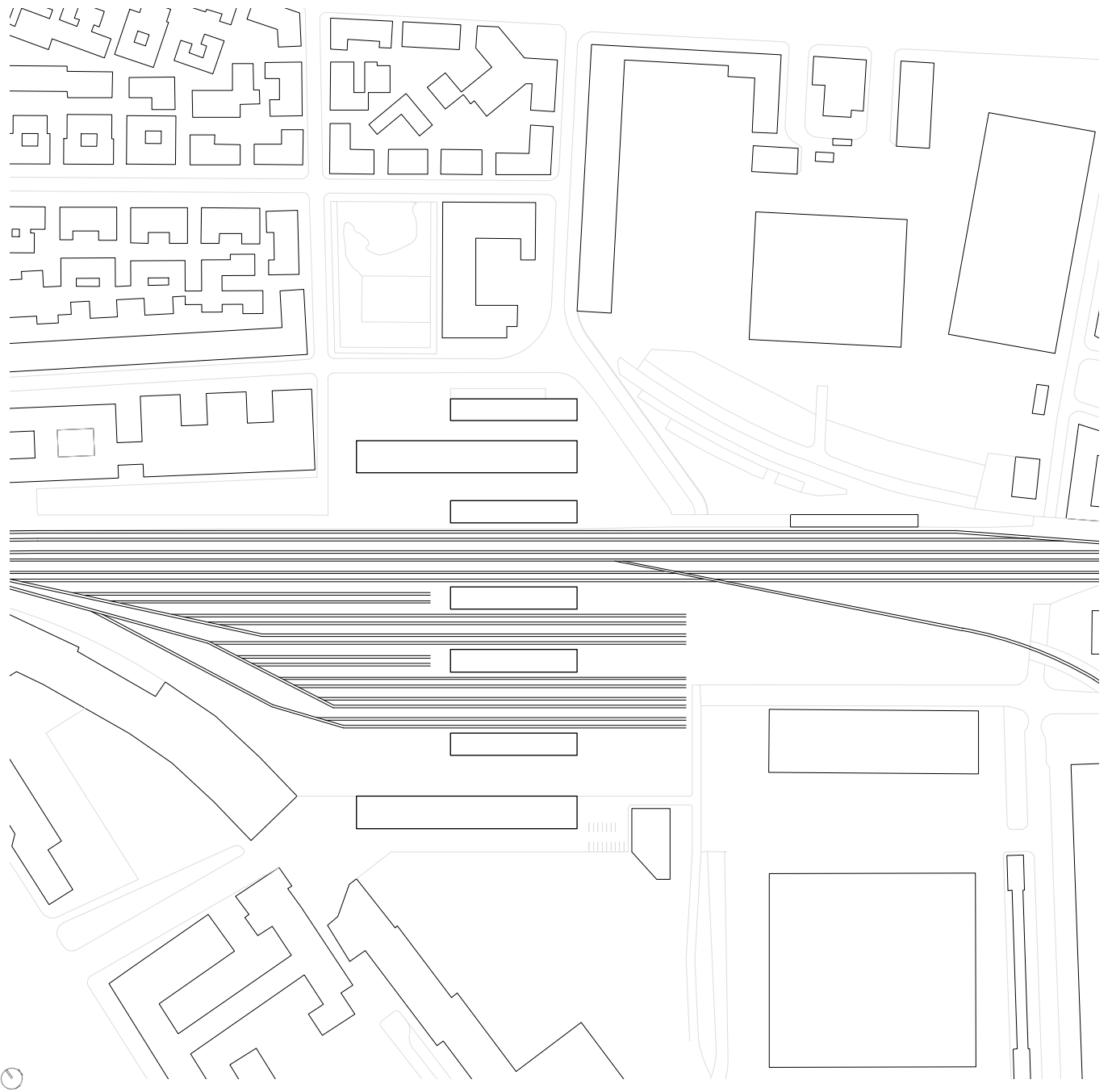
53 Städtebaulicher Entwurfsansatz

54 Modellphoto auf Aquarellpapier, Kulturhalle



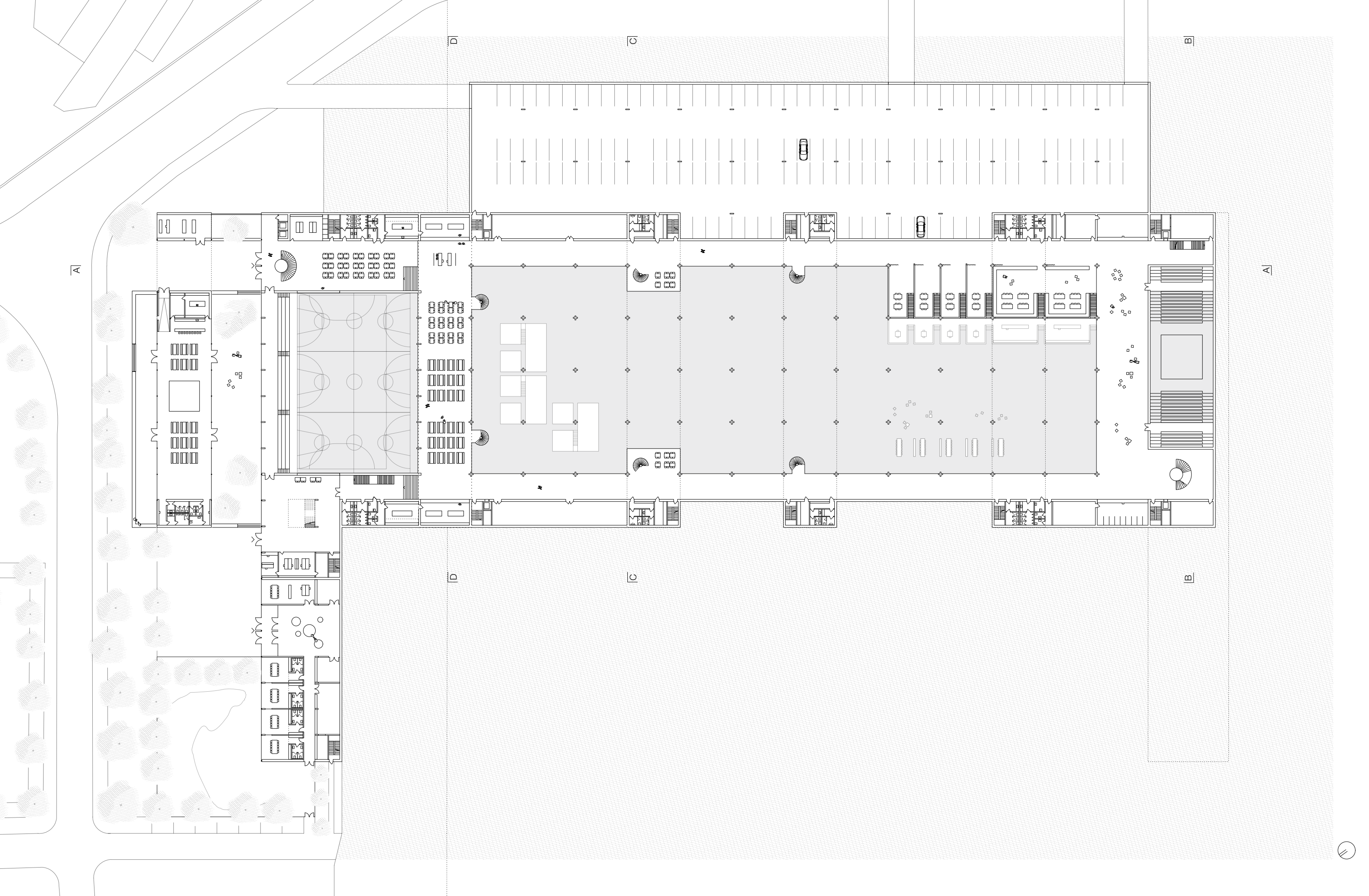
55 Modellphoto auf Aquarellpapier, Blickbeziehung Turnhalle





56 Lageplan Kulturschiene, M 1:3500

57 Grundriss EG Kulturschiene, M 1:750



A

A

B

B

C

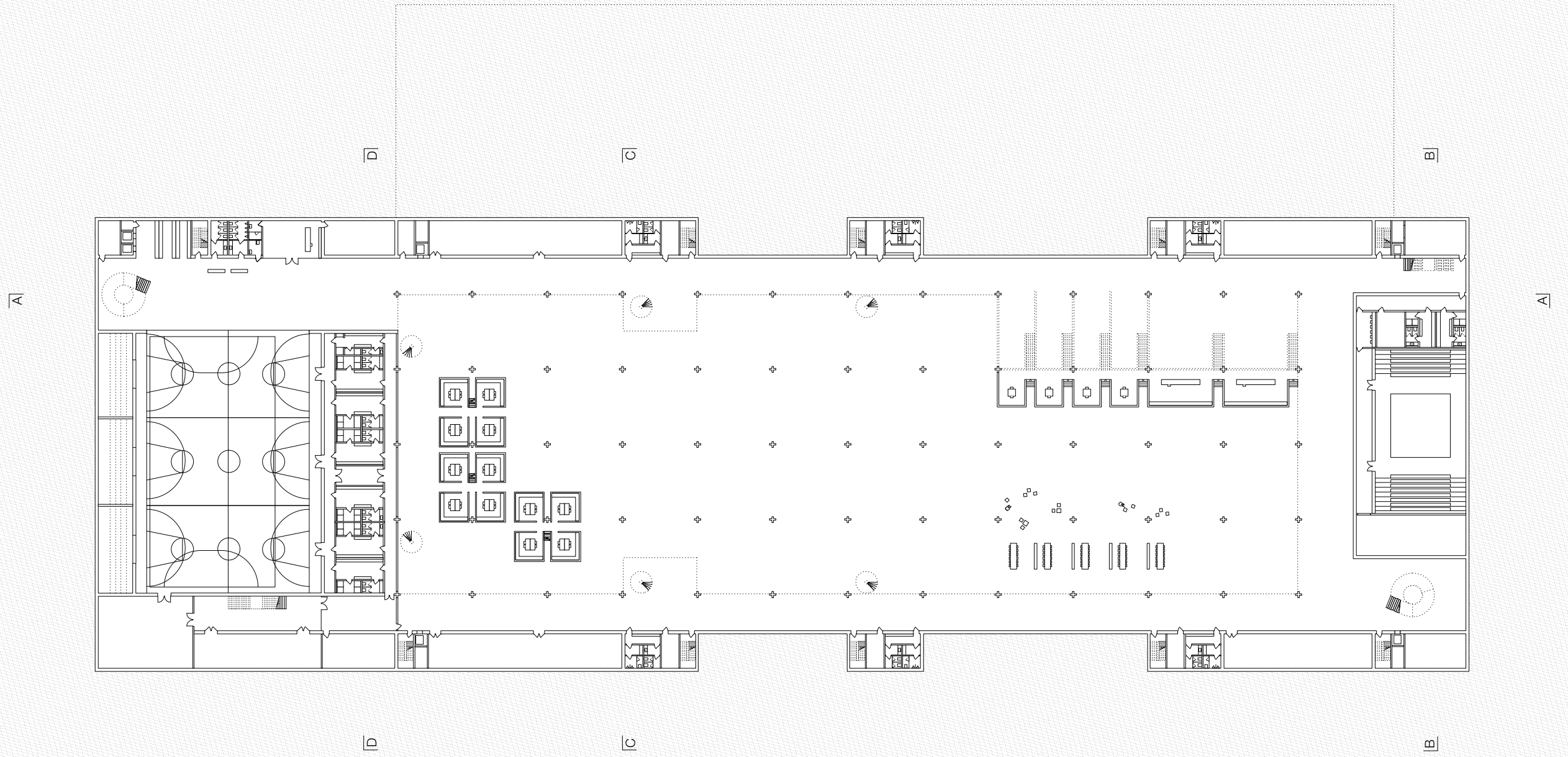
C

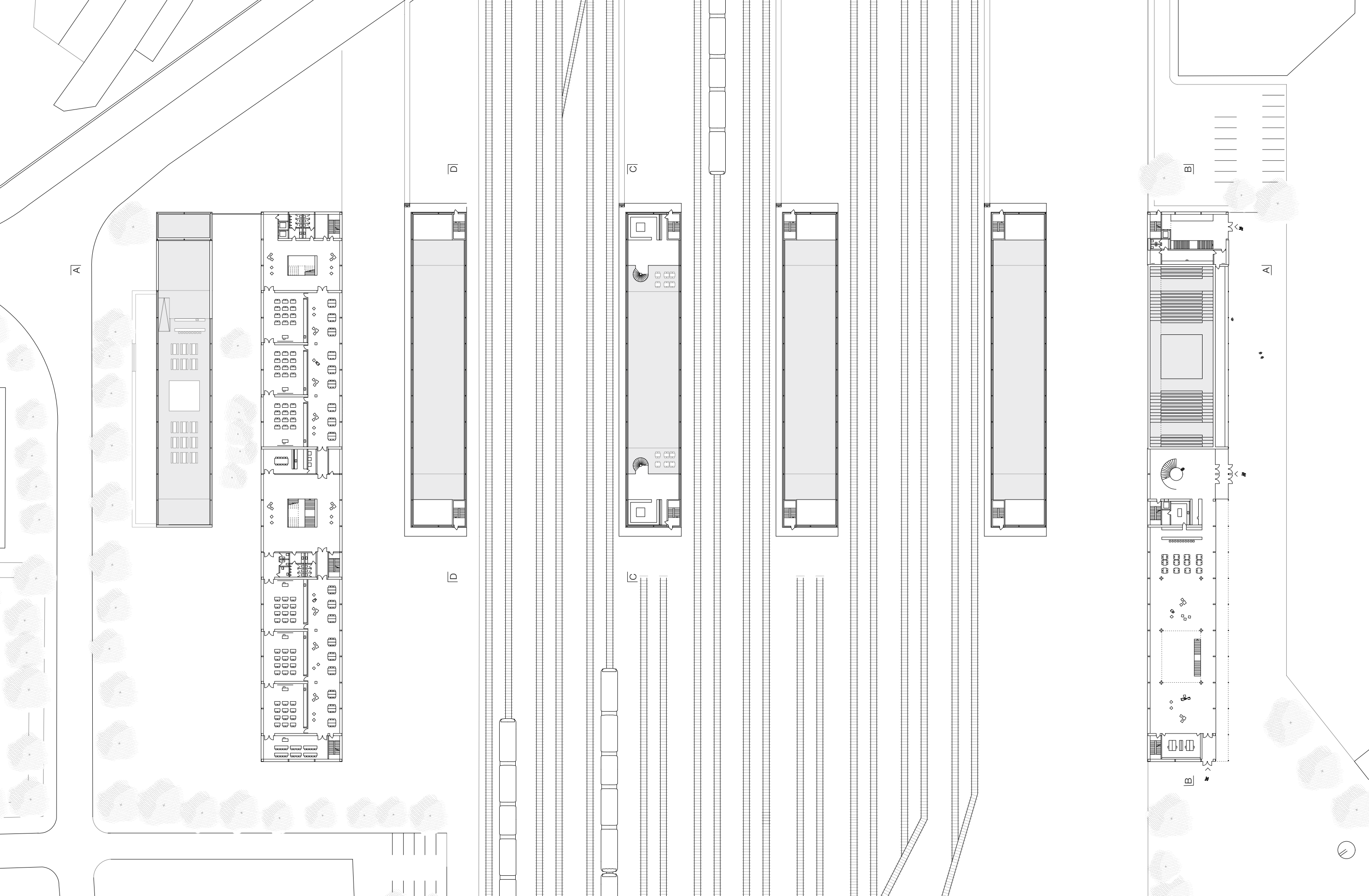
D

D



58 Grundriss UG Kulturschiene, M 1:750





A

D

D

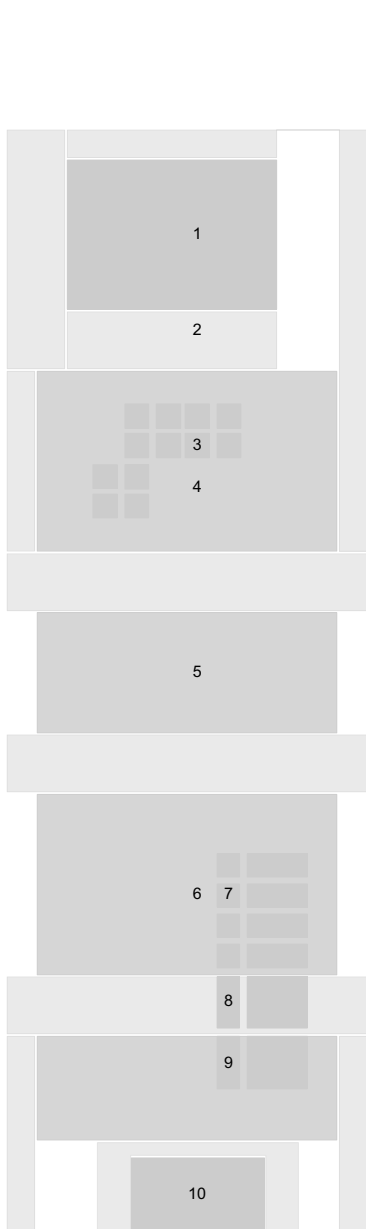
C

C

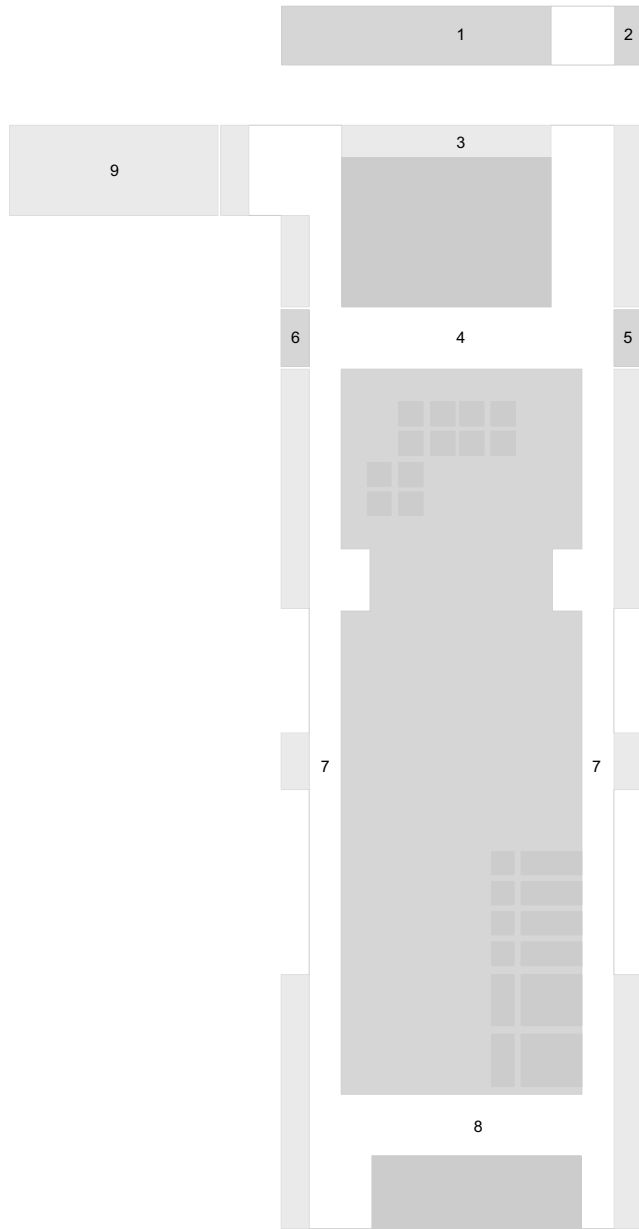
B

A

B

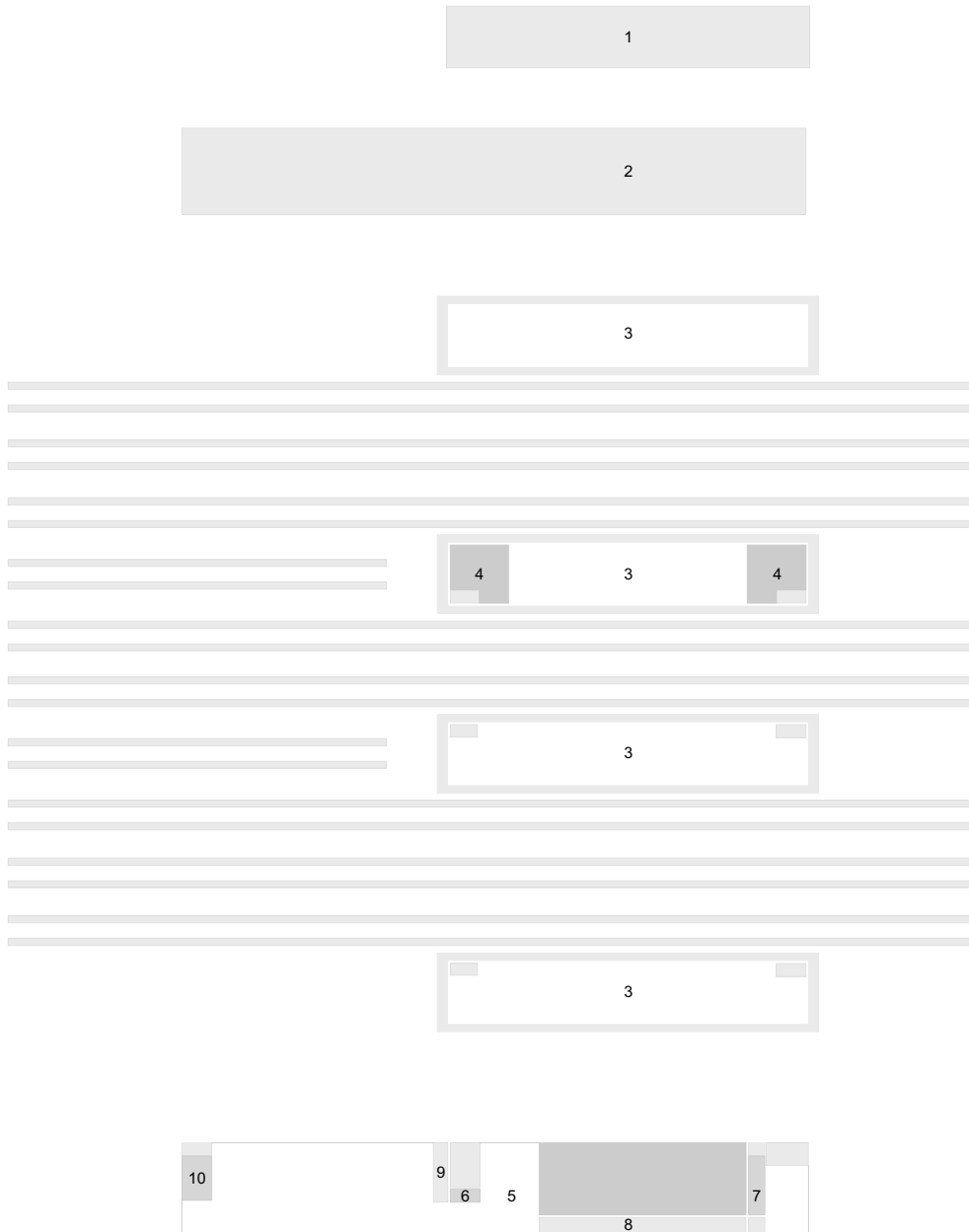


- 1 Turnhalle
- 2 Garderobe
- 3 Kreativstätten
- 4 Kreativhalle
- 5 Multifunktionshalle
- 6 Multimediahalle
- 7 Mediathek
- 8 Media-Shop
- 9 Theater-Shop
- 10 Theater



- 1 Kulturcafé
- 2 Ladenzone
- 3 Tribüne
- 4 Mensa
- 5 Ausgabe
- 6 Rückgabe
- 7 Fastway
- 8 Eingangsbereich Theater
- 9 Kindertagesstätte

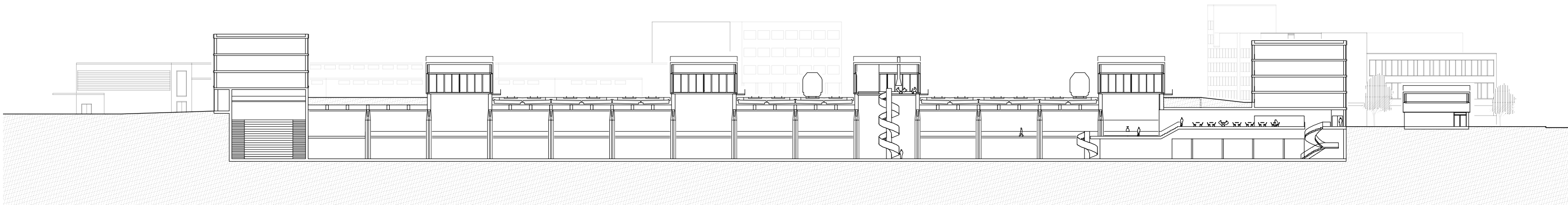
60 Nutzung UG/ EG Kulturschiene



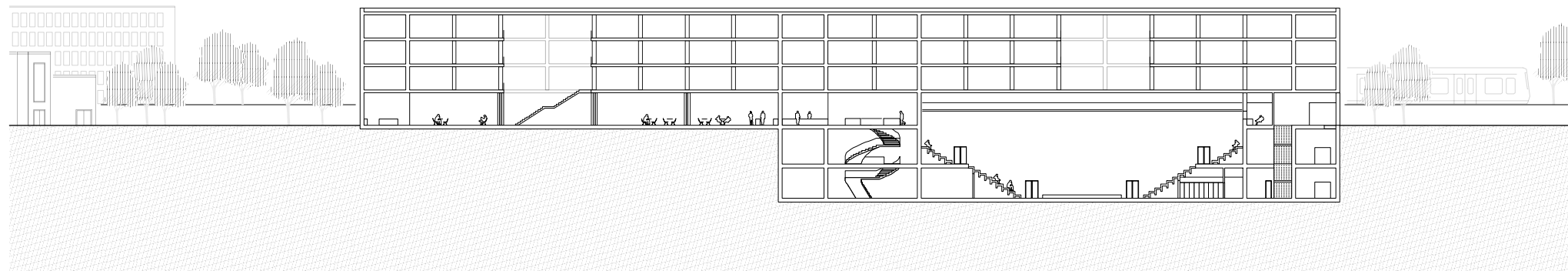
- 1 Eingangskubus
- 2 Berufsschule für Sozialpädagogik
- 3 Belichtungskubus
- 4 Feuerstelle
- 5 Foyer Theater
- 6 Empfang Theater
- 7 Regieraum Theater
- 8 Plakatwand/ Ausstellungsfläche
- 9 Bar
- 10 Empfang Bürotrakt

61 Nutzung OG Kulturschiene

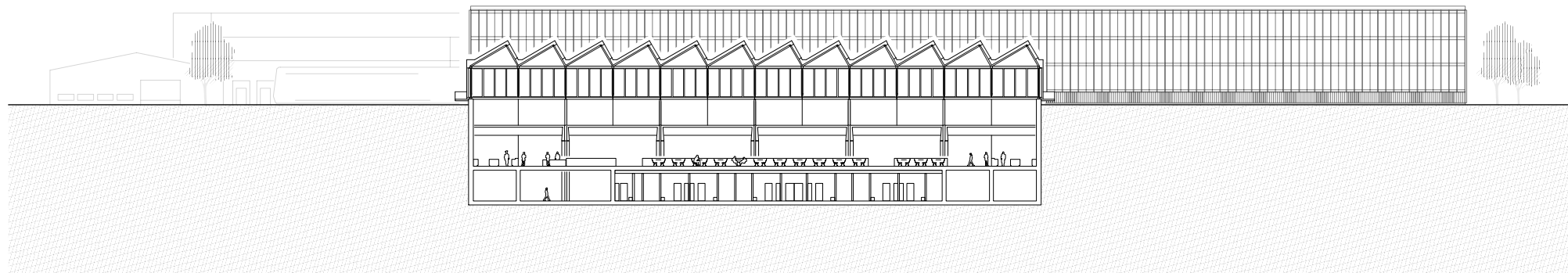
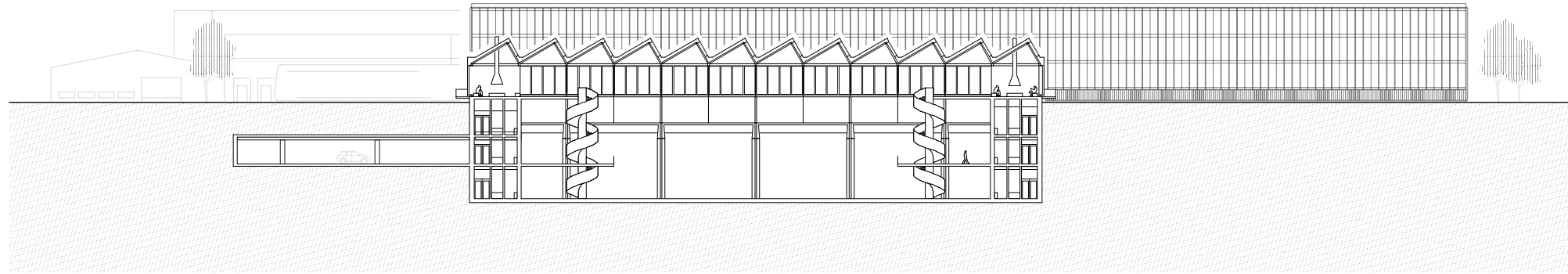
62 Schnitt A-A Kulturschiene, M 1:750



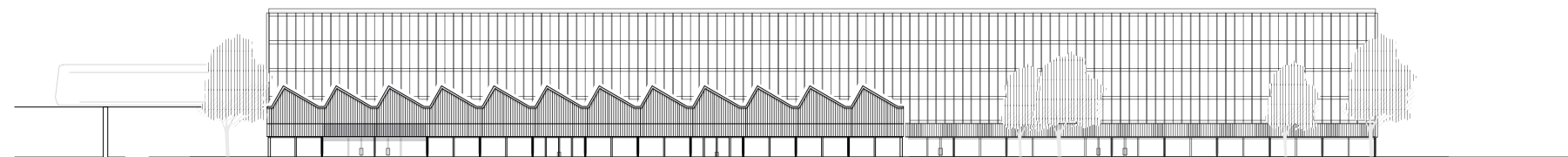
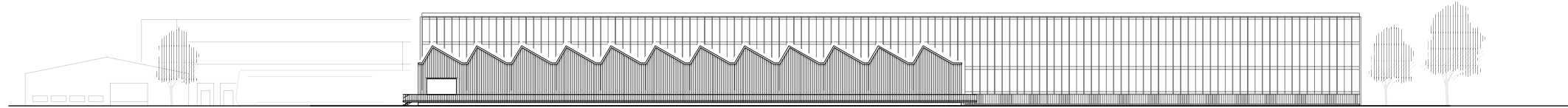
63 Schnitt B-B Kulturschiene, M 1:750



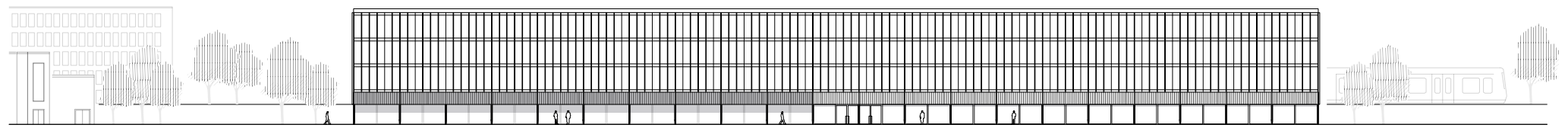
64 Schnitt C-C (o.) / Schnitt D-D (u.) Kulturschiene, M 1:750



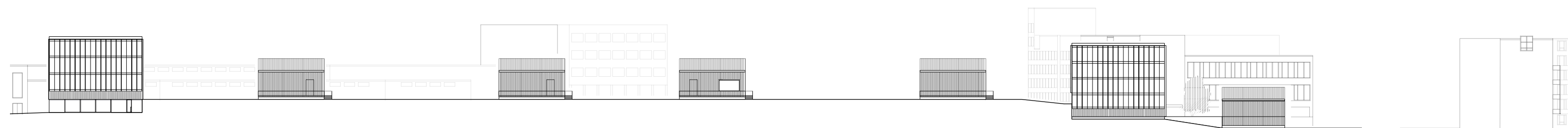
65 Ansicht Lichtkubus (o.) / Ansicht Nordost (u.) , M 1:750



66 Ansicht Südwest , M 1:750



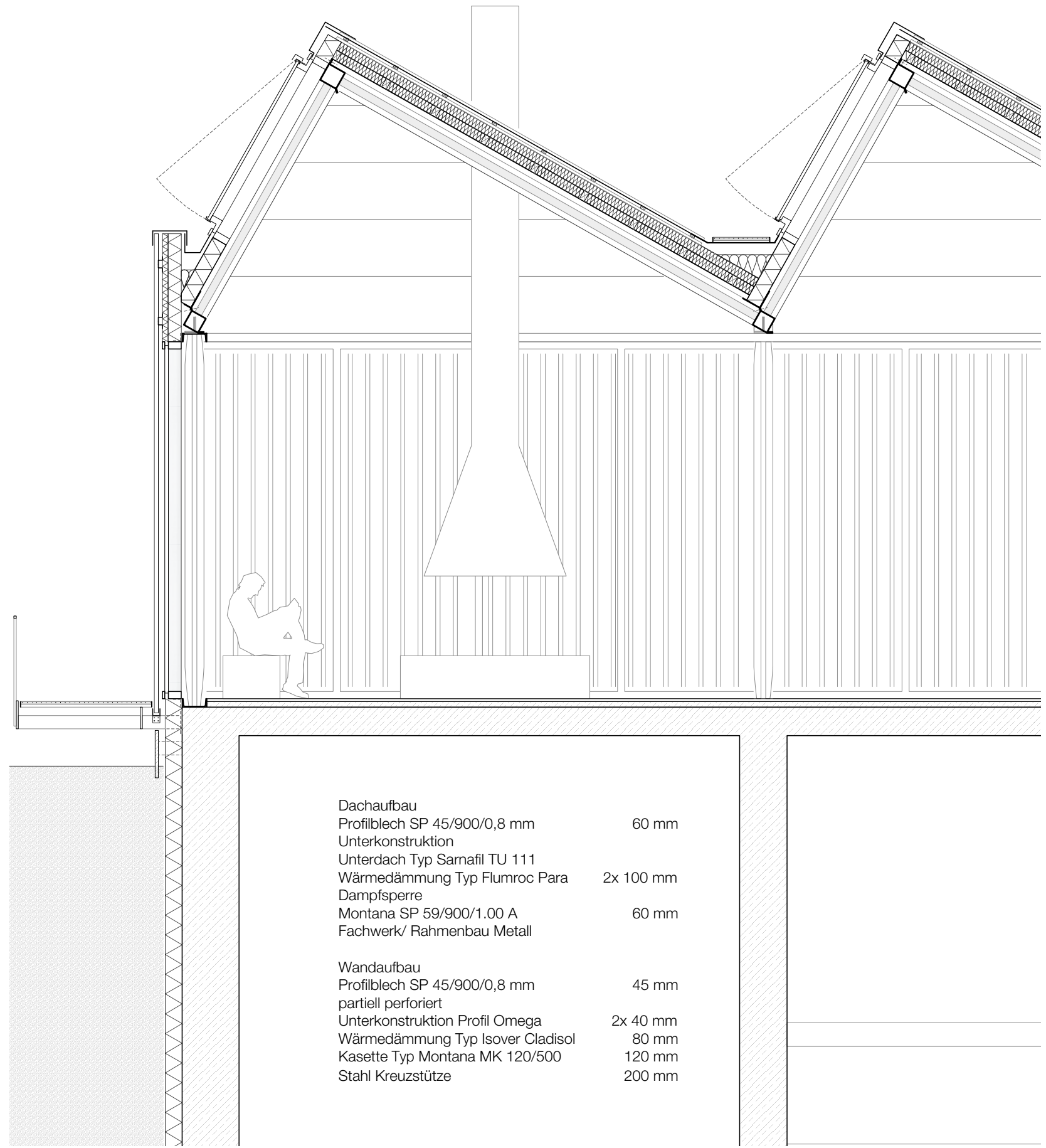
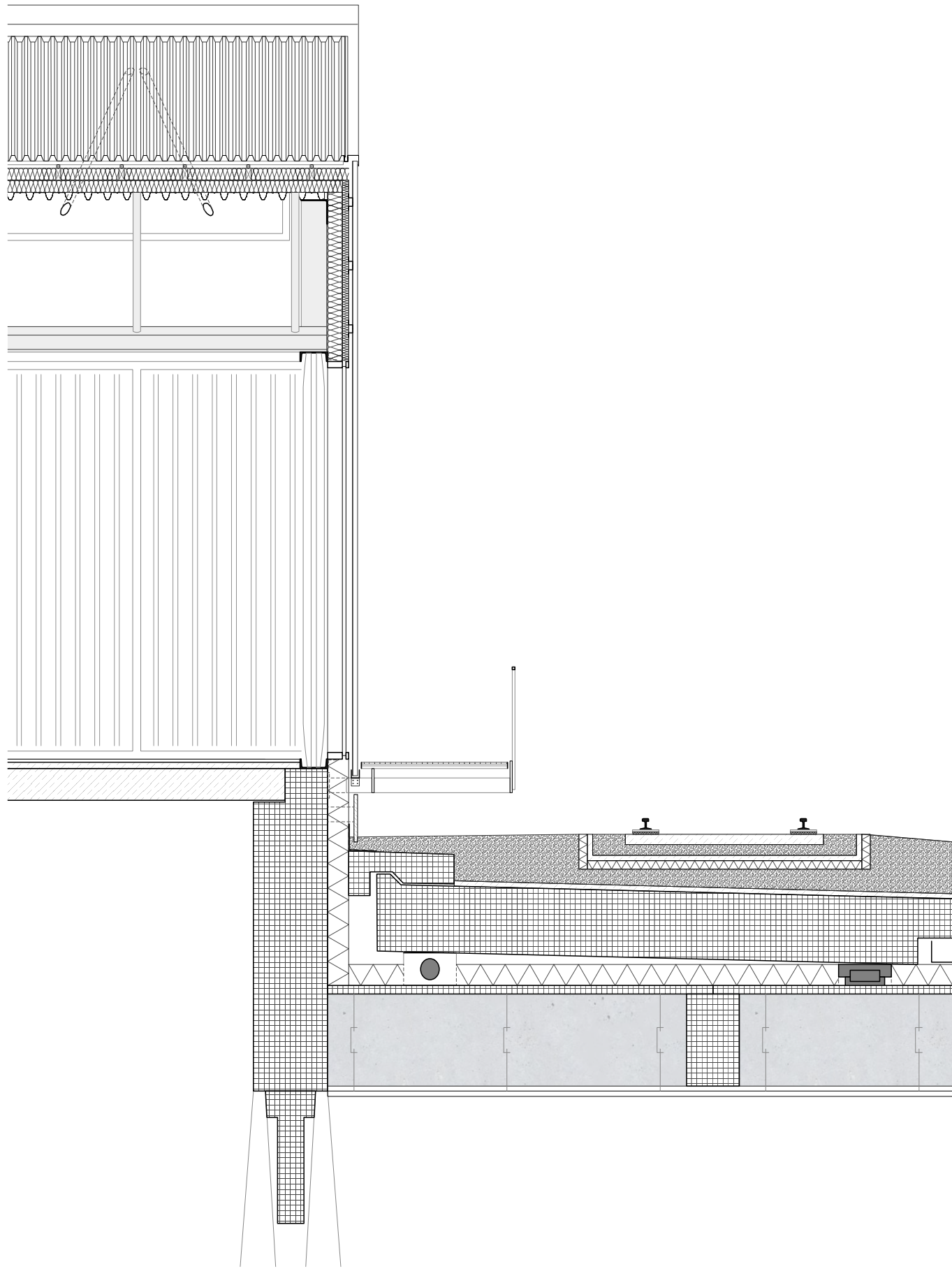
67 Ansicht Südost , M 1:750



68 Atmosphärische Darstellung Lichtkubus



69 Fassadenschnitt M 1:50



Nachweise

Literaturverzeichnis

Aufsätze

Leitner, Bernhard: Der Fetisch Kulturzentrum. Vom Geist der Tradition inspirierte Baukunstbauten dienen vor allem der Repräsentation, in: Die Zeit, 26.1.1968, 4

Wagner, Anselm: Eine Installation von Bernhard Leitner in der Kollegienkirche, in: Leitner Bernhard (Hg.): TonHöhe. Kollegienkirche Salzburg, Ausst.-Kat. Salzburger Fischer-von-Erlach-Gesellschaft, Salzburg 1996

Deutsche Unesco Kommission (Hg.): Weltkonferenz über Kulturpolitik. Schlussbericht der von der UNESCO vom 26. Juli bis 6. August 1982 in Mexiko-Stadt veranstalteten internationalen Konferenz, in: UNESCO-Konferenzberichte, München 1983, 5

Bücher

Bezirksausschuss 2 München (Hg.): Ludwigsvorstadt - Isarvorstadt. Stadtteilinfo Kultur und Soziales, München, o.J.

Canan-Aybüken, Aybar: Geschichte des Schlacht- und Viehhofes München, Diss., München 2005

Opel Ferdinand: Der städtische Schlacht- und Viehhof in München. Festschrift zum fünfzigjährigen Bestand, München 1928

Statistisches Amt München (Hg.): Statistisches Taschenbuch 2014. München und seine Stadtbezirke, München 2014

Zenetti, Arnold: Der Vieh- und Schlachthof in München. In Auftrage der Stadtgemeinde in den Jahren 1876 bis 1878 erbaut durch Stadtbaurath Arnold Zenetti, München 1880

Beschlüsse

Kulturreferat München (Hg.): Beschluss der Vollversammlung des Stadtrates vom 17.12.2014 (Bericht Standortuntersuchung und Machbarkeitsstudie, Nutzerbedarfsprogramm)

Kulturreferat Nürnberg (Hg.): Beschluss des Kulturausschusses vom 26.10.2012 (Kulturzentrum Z-Bau)

Planungsreferat SG 3 München (Hg.): Beschluss des Ausschusses für Stadtplanung und Bauordnung vom 23.09.2009 (Zukunftssicherung der Markthallen München auf dem Großmarktgelände sowie auf dem Schlacht- und Viehhofareal. Standorterhaltung und -entwicklung)

Internetquellen

Baureferat Landeshauptstadt München(Hg.), (Juli 2010): Quartiersplatz Theresienhöhe, < <http://www.muenchen.de/rathaus/Stadtverwaltung/baureferat/projekte/theresienhoehe.html>>, in: <<http://muenchen.de>>, (Stand: 04.10.2015)

Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege (Hg.), (Stand: 05.09.2015): Baudenkmäler München, <http://www.geodaten.bayern.de/denkmal_static_data/externe_denkmalliste/pdf/denkmalliste_merger_162000.pdf >, in: <<http://geoportal.bayern.de/bayernatlas-klassik>>, o.J., (Stand: 11.05.2015)

Ferraz, Marcelo: Lina Bo Bardi Together. The Making of SESC Pompéia, <<http://linabobarditogether.com/de/2012/08/03/the-making-of-sesc-pompeia-by-marcelo-ferraz/>>, o.J., (Stand:04.07.2015)

Neeb, Gabriela: Das Volkstheater logiert bislang in einer ehemaligen Turnhalle des Bayerischen Fußballverbands an der Brienner Straße, <<http://www.muenchen.de/aktuell/volkstheater-standort-viehhof-stadtrat.html>>, in: < <http://www.muenchen.de> >, 18.12.2014, (Stand:04.07.2015)

Schröter, Tilman: Blutgeruch liegt in der Luft. Schlachthof im Umbruch, in: Süd-

deutsche Zeitung (2014), Online unter: <http://www.sueddeutsche.de/muenchen/schlachthof-in-muenchen-blutgeruch-liegt-in-der-luft-1.2113430>, o.J., (Stand:13.06.2015)

Welte, Johannes: Stirbt hier bald ein Stück München, in: Tz (2009), Online unter: <http://www.tz.de/muenchen/stadt/tz-stirbt-hier-bald-stueck-muenchen-113595.html>, o.J., (Stand: 13.06.2015)

Audiovisuelle Quellen

Copans, Richard/ Neumann, Stan: Baukunst 8 - Das Kultur- und Freizeitzentrum SESC Pompeia, F 2011/2012 (DVD: arte Edition, 2013)

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 I Mapping Kulturzentren München	Abbildung 12 I Nordostansicht Edificio Embarcadero, Carceres, 2008
Abbildung 2 I Mapping Kulturelle Nutzungen Isarvorstadt	Abbildung 13 I Lageplan Edificio Embarcadero, Carceres, M1:3500
Abbildung 3 I Mapping Kulturelle Nutzungen Sendling	Abbildung 14 I Innenansicht Wendeltreppe Edificio Embarcadero, 2010
Abbildung 4 I Verortung Schlachthof Areal	Abbildung 15 I Grundriss UG (o.), Grundriss EG (u.), Edificio Embarcadero, M 1:750
Abbildung 5 I Viehhof Zerfall, München, 2015	Abbildung 16 I Innenansicht Ebenenverlauf Edificio Embarcadero, Carceres, 2010
Abbildung 6 I Viehhof Stallung, München, 2015	Abbildung 17 I Schnitte, Edificio Embarcadero, M 1:750
Abbildung 7 I Lageplan Schlachthof, Zenetti, München, 1877	Abbildung 18 I Analyse Nutzung Edificio Embarcadero
Abbildung 8 I Übersichtsplan Schlachthof, München 1953	Abbildung 19 I Analyse Circulation to Use (o.), Structure (u.), Edificio Embarcadero
Abbildung 9 I Verortung Planungsgrundstück	Abbildung 20 I Analyse Plan to Section, Edificio Embarcadero
Abbildung 10 I Eingangsbereich Edificio Embarcadero, Carceres, 2008	Abbildung 21 I Analyse Natural Light (o.), Symmetrie Balance (m.), Geometry (u.), Edificio Embarcadero
Abbildung 11 I Untere Ebene Edificio Embarcadero, Carceres, 2008	

- Abbildung 22 I
Durchwegung Fabrica da Pompeia, Pompeia, 2014
- Abbildung 23 I
Innenansicht Wasserlauf, SESC Pompeia, Pompeia, 2011
- Abbildung 24 I
Durchwegung Kulturanlage, SESC Pompeia, Pompeia, 2011
- Abbildung 25 I
Lageplan SESC Pompeia, M 1:3500
- Abbildung 26 I
Innenansicht Staffelung Mediathek, SESC Pompeia, Pompeia
- Abbildung 27 I
Grundriss SESC Pompeia, M 1:750
- Abbildung 28 I
Innenansicht Theater SESC Pompeia, Pompeia, 2013
- Abbildung 29 I
Schnitte SESC Pompeia, M 1:750
- Abbildung 30 I
Ansicht Steg durch Kulturzentrum, SESC Pompeia, Pompeia, 2015
- Abbildung 31 I
Ansicht SESC Pompeia, M 1:750
- Abbildung 32 I
Analyse Nutzung SESC Pompeia
- Abbildung 33 I
Analyse Structure SESC Pompeia
- Abbildung 34 I
Analyse Circulation to Use EG, SESC Pompeia
- Abbildung 35 I
Analyse Circulation to Use OG, SESC Pompeia
- Abbildung 36 I
Analyse Geometry, SESC Pompeia
- Abbildung 37 I
Analyse Plan to Section (o.), Natural Light (u.), SESC Pompeia
- Abbildung 38 I
Südostfassade am Rathausplatz, Wolfsburg, 2007
- Abbildung 39 I
Materialvielfalt Flur, Wolfsburg, 2009
- Abbildung 40 I
Luftbild Kulturzentrum Wolfsburg, Wolfsburg, 1959
- Abbildung 41 I
Lageplan Kulturzentrum Wolfsburg, M 1:3500
- Abbildung 42 I
Theatersaal mit Oberlicht, Wolfsburg, o.J.

Abbildung 43 I Grundriss EG (o.), Grundriss OG (u.), M 1:750, Kulturzentrum Wolfsburg	Abbildung 53 I Städtebaulicher Entwurfsansatz
Abbildung 44 I Innenansicht Rückzugsort Feuerstelle, Kulturzentrum Wolfsburg, o.J.	Abbildung 54 I Modellphoto auf Aquarellpapier, Kulturhalle
Abbildung 45 I Schnitte (o.), Ansicht (u.), M 1:750, Kul- turzentrum Wolfsburg	Abbildung 55 I Modellphoto auf Aquarellpapier, Blickbe- ziehung Turnhalle
Abbildung 46 I Analyse Nutzung, Kulturzentrum Wolfs- burg	Abbildung 56 I Lageplan Kulturschiene, M 1:3500
Abbildung 47 I Analyse Circulation to Use, Kulturzen- trum Wolfsburg	Abbildung 57 I Grundriss EG Kulturschiene, M 1:750
Abbildung 48 I Analyse Structure (o.), Plan to Section (u.), Kulturzentrum Wolfsburg	Abbildung 58 I Grundriss UG Kulturschiene, M 1:750
Abbildung 49 I Analyse Geometry, Kulturzentrum Wolfs- burg	Abbildung 59 I Grundriss OG Kulturschiene M 1:750
Abbildung 50 I Bahndeckel als Landschaftsskulptur, München, 2010	Abbildung 60 I Nutzung UG/ EG Kulturschiene
Abbildung 51 I Quartiersplatz Theresienhöhe, München, 2010	Abbildung 61 I Nutzung OG Kulturschiene
Abbildung 52 I Städtebauliche Bestandsanalyse	Abbildung 62 I Schnitt A-A Kulturschiene, M 1:750
	Abbildung 63 I Schnitt B-B Kulturschiene, M 1:750
	Abbildung 64 I Schnitt C-C (o.)/ Schnitt D-D (u.) Kultur- schiene M 1:750

Abbildung 65 I
Ansicht Lichtkubus (o.), Ansicht Nordost
(u.), M 1:750

Abbildung 66 I
Ansicht Südwest M 1:750

Abbildung 67 I
Ansicht Südost, M 1:750

Abbildung 68 I
Atmosphärische Darstellung Lichtkubus

Abbildung 69 I
Fassadenschnitt M 1:50

Abbildungsnachweis

- Abbildung 1 I
Marina Stölzl, Mapping Kulturzentren,
Grafik: Marina Stölzl
- Abbildung 2 I
Marina Stölzl, Mapping Kulturelle Nut-
zungen Isarvorstadt, Grafik: Marina Stölzl
- Abbildung 3 I
Marina Stölzl, Mapping Kulturelle Nut-
zungen Sendling, Grafik: Marina Stölzl
- Abbildung 4 I
Marina Stölzl, Verortung Schlachthof Are-
al, Grafik: Marina Stölzl
- Abbildung 5 I
Stölzl Marina, Viehhof Zerfall, München,
2015, Foto: Marina Stölzl
- Abbildung 6 I
Stölzl Marina, Viehhof Stallung, Mün-
chen, 2015, Foto: Marina Stölzl
- Abbildung 7 I
Marina Stölzl, Lageplan Schlachthof,
Zenetti, München, 1877, Grafik: Marina
Stölzl
- Abbildung 8 I
Marina Stölzl, Übersichtsplan Schlacht-
hof, München 1953, Grafik: Marina Stölzl
- Abbildung 9 I
Marina Stölzl, Verortung Planungsgrund-
stück, Grafik: Marina Stölzl
- Abbildung 10 I
Marina Stölzl, Eingangsbereich Edificio
Embarcadero, Carceres, 2008, Foto:
Nieto Sobejano Arquitectos
- Abbildung 11 I
Marina Stölzl, Untere Ebene Edificio Em-
barcadero, Carceres, 2008, Foto: Roland
Halbe
- Abbildung 12 I
Marina Stölzl, Nordostansicht Edificio
Embarcadero, Carceres, 2008, Foto: Ro-
land Halbe
- Abbildung 13 I
Marina Stölzl, Lageplan Edificio Embarca-
dadero, Carceres, M1:3500. Grafik: Marina
Stölzl
- Abbildung 14 I
Marina Stölzl, Innenansicht Wendeltrep-
pe Edificio Embarcadero, 2010, Foto: Ro-
land Halbe
- Abbildung 15 I
Marina Stölzl, Grundriss UG (o.), Grund-
riss EG (u.), Edificio Embarcadero, M
1:750, Grafik: Marina Stölzl
- Abbildung 16 I
Marina Stölzl, Innenansicht Ebenenver-
lauf Edificio Embarcadero, Carceres,
2010, Foto: Roland Halbe
- Abbildung 17 I
Marina Stölzl, Schnitte, Edificio Embarca-
dadero, M 1:750, Grafik: Marina Stölzl

Abbildung 18 I
Marina Stölzl, Analyse Nutzung Edificio
Embacadero, Grafik: Marina Stölzl

Abbildung 19 I
Marina Stölzl, Analyse Circulation to Use
(o.), Structure (u.), Edificio Embarcadero,
Grafik: Marina Stölzl

Abbildung 20 I
Marina Stölzl, Analyse Plan to Section,
Edificio Embarcadero, Grafik: Marina
Stölzl

Abbildung 21 I
Marina Stölzl, Analyse Natural Light (o.),
Symmetrie Balance (m.), Geometry (u.),
Edificio Embarcadero, Grafik: Marina
Stölzl

Abbildung 22 I
Marina Stölzl, Durchwegung Fabrica da
Pompeia, Pompeia, 2014, Foto: Markus
Lanz

Abbildung 23 I
Marina Stölzl, Innenansicht Wasserlauf,
SESC Pompeia, Pompeia, 2011, Foto:
Marina Abramovic Institute

Abbildung 24 I
Marina Stölzl, Durchwegung Kulturan-
lage, SESC Pompeia, Pompeia, 2011,
Foto: Haupt & Binder

Abbildung 25 I
Marina Stölzl, Lageplan SESC Pompeia,
M 1:3500, Grafik: Marina Stölzl

Abbildung 26 I
Marina Stölzl, Innenansicht Staffelung
Mediathek, SESC Pompeia, Pompeia,
2014, Foto: Markus Lanz

Abbildung 27 I
Marina Stölzl, Grundriss SESC Pompeia,
M 1:750, Grafik: Marina Stölzl

Abbildung 28 I
Marina Stölzl, Innenansicht Theater
SESC Pompeia, Pompeia, 2013, Foto:
Pedro Kok

Abbildung 29 I
Marina Stölzl, Schnitte SESC Pompeia,
M 1:750, Grafik: Marina Stölzl

Abbildung 30 I
Marina Stölzl, Ansicht Steg durch Kul-
turzentrum, SESC Pompeia, Pompeia,
2015, Foto: Marina Abramovic Institute

Abbildung 31 I
Marina Stölzl, Ansicht SESC Pompeia,
M 1:750, Grafik: Marina Stölzl

Abbildung 32 I
Marina Stölzl, Analyse Nutzung SESC
Pompeia, Grafik: Marina Stölzl

Abbildung 33 I
Marina Stölzl, Analyse Structure SESC
Pompeia, Grafik: Marina Stölzl

Abbildung 34 I
Marina Stölzl, Analyse Circulation to Use
EG, SESC Pompeia, Grafik: Marina Stölzl

- Abbildung 35 I
Marina Stölzl, Analyse Circulation to Use OG, SESC Pompeia, Grafik: Marina Stölzl
- Abbildung 36 I
Marina Stölzl, Analyse Geometry, SESC Pompeia, Grafik: Marina Stölzl
- Abbildung 37 I
Marina Stölzl, Analyse Plan to Section (o.), Natural Light (u.), SESC Pompeia, Grafik: Marina Stölzl
- Abbildung 38
Marina Stölzl, Südostfassade am Rathausplatz, Wolfsburg, 2007, Foto: Evan Chakroff
- Abbildung 39 I
Marina Stölzl, Materialvielfalt Flur, Wolfsburg, 2009, Foto: Samuel Ludwig
- Abbildung 40 I
Marina Stölzl, Luftbild Kulturzentrum Wolfsburg, Wolfsburg, 1959, Foto: o.N.
- Abbildung 41 I
Marina Stölzl, Lageplan Kulturzentrum Wolfsburg, M 1: 3500, Grafik: Marina Stölzl
- Abbildung 42 I
Marina Stölzl, Theatersaal mit Oberlicht, Wolfsburg, o.J., Foto: Samuel Ludwig
- Abbildung 43 I
Marina Stölzl, Grundriss EG (o.), Grundriss OG (u.), M 1:750, Kulturzentrum Wolfsburg, Grafik: Marina Stölzl
- Abbildung 44 I
Marina Stölzl, Innenansicht Rückzugsort Feuerstelle, Kulturzentrum Wolfsburg, o.J., Foto: Samuel Ludwig
- Abbildung 45 I
Marina Stölzl, Schnitte (o.), Ansicht (u.), M 1:750, Kulturzentrum Wolfsburg, Grafik: Marina Stölzl
- Abbildung 46 I
Marina Stölzl, Analyse Nutzung, Kulturzentrum Wolfsburg, Grafik: Marina Stölzl
- Abbildung 47 I
Marina Stölzl, Analyse Circulation to Use, Kulturzentrum Wolfsburg, Grafik: Marina Stölzl
- Abbildung 48 I
Marina Stölzl, Analyse Structure (o.), Plan to Section (u.), Kulturzentrum Wolfsburg, Grafik: Marina Stölzl
- Abbildung 49 I
Marina Stölzl, Analyse Geometry, Kulturzentrum Wolfsburg, Grafik: Marina Stölzl
- Abbildung 50 I
Marina Stölzl, Bahndeckel als Landschaftsskulptur, München, 2010, Foto: Topotek 1
- Abbildung 51 I
Stölzl Marina, Quartiersplatz Theresienhöhe, München, 2010, Foto: Topotek 1
- Abbildung 52 I
Marina Stölzl, Städtebauliche Bestandanalyse, Grafik: Marina Stölzl
- Abbildung 53 I
Marina Stölzl, Städtebaulicher Entwurfsansatz, Grafik: Marina Stölzl
- Abbildung 54 I
Marina Stölzl, Modellphoto auf Aquarellpapier, Kulturhalle, Foto: Marina Stölzl

Abbildung 55 I
Marina Stölzl, Modellphoto auf Aquarellpapier, Blickbeziehung Turnhalle, Foto: Marina Stölzl

Abbildung 56 I
Marina Stölzl, Lageplan Kulturschiene, M 1:3500, Grafik: Marina Stölzl

Abbildung 57 I
Marina Stölzl, Grundriss EG Kulturschiene, M 1:750, Grafik: Marina Stölzl

Abbildung 58 I
Marina Stölzl, Grundriss UG Kulturschiene, M 1:750, Grafik: Marina Stölzl

Abbildung 59 I
Marina Stölzl, Grundriss OG Kulturschiene M 1:750, Grafik: Marina Stölzl

Abbildung 60 I
Marina Stölzl, Nutzung UG/ EG Kulturschiene, Grafik: Marina Stölzl

Abbildung 61 I
Marina Stölzl, Nutzung OG Kulturschiene, Grafik: Marina Stölzl

Abbildung 62 I
Marina Stölzl, Schnitt A-A Kulturschiene, M 1:750, Grafik: Marina Stölzl

Abbildung 63 I
Marina Stölzl, Schnitt B-B Kulturschiene, M 1:750, Grafik: Marina Stölzl

Abbildung 64 I
Marina Stölzl, Schnitt C-C (o.)/ Schnitt D-D (u.) Kulturschiene M 1:750, Grafik: Marina Stölzl

Abbildung 65 I
Marina Stölzl, Ansicht Lichtkubus (o.), Ansicht Nordost (u.), M 1:750, Grafik: Marina Stölzl

Abbildung 66 I
Marina Stölzl, Ansicht Südwest M 1:750, Grafik: Marina Stölzl

Abbildung 67 I
Marina Stölzl, Ansicht Südost, M 1:750, Grafik: Marina Stölzl

Abbildung 68 I
Marina Stölzl, Atmosphärische Darstellung Lichtkubus, Grafik: Marina Stölzl

Abbildung 69 I
Marina Stölzl, Fassadenschnitt M 1:50, Grafik: Marina Stölzl